

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal
wöchentlich.

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 92.

Dienstag den 3. August 1909.

37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Produktion und Marktlage des Kohlenbergbaues im Oberbergamts- bezirk Dortmund.

Der Jahresbericht des Vereins für die bergbau-
lichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dort-
mund enthält über die Produktion und Marktlage
des Bergbaues u. a. folgendes:

„Der wirtschaftliche Niedergang, der schon 1907
unverkennbar hervorgetreten war, kam im Be-
richtsjahre auf allen Gebieten des heimischen Wirt-
schaftslebens vollends zum Durchbruch und lastete
am schwersten auf Handel und Gewerbe, als er
sich nicht auf unser Land beschränkte, sondern einen
internationalen Charakter trug, was vor allem
in der Entwicklung unseres Außenhandels zum
Ausdruck kam; er ging in der Einfuhr (ohne
Edelmetalle) um 1082,7 Mill. M. und in der
Ausfuhr um 446,7 Mill. M. zurück. Nach der
ungewöhnlichen Geldverknappung, die dem ganzen Jahr
1907 das Gepräge verliehen hatte, brachte das
Berichtsjahr zwar wieder eine wesentliche Geldver-
billigung, die auch der Emissionstätigkeit zu fluten
half, sie vollzog sich jedoch zu langsam, als daß
sie dem Baugeschäft noch die wünschenswerte An-
regung hätte geben können, vielmehr bot dieses
denso wie fast alle anderen Gewerbezweige in 1908
ein wenig erfrischendes Bild. Mit voller Deutlich-
keit trat der wirtschaftliche Umschlag auch in den
verminderten Einnahmen der deutschen Eisenbahnen
und der erheblichen Abnahme der Eisenproduktion
unseres Landes zu Tage; die Förderergebnisse des
deutschen Kohlenbergbaues lassen dagegen nicht auf
einen Rückgang der gewerblichen Tätigkeit schließen,
da sie sowohl für Braunkohle wie für Steinkohle
gegen das Vorjahr noch eine beträchtliche Steigerung
zeigten. Die Steinkohlenförderung war mit 148,5
Mill. Tonnen um 5,4 Mill. Tonnen = 3,7 %
größer als in 1907; bei der Braunkohlegewinnung,
die einen Umfang von 66,7 Mill. Tonnen er-
reichte, betrug der Zuwachs 4,2 Mill. Tonnen
= 6,7 %. Auch die Bricketterzeugung vermehrte ihre
mit Jahren aufsteigende Entwicklung fortzusetzen,
sie betrug 18,2 Mill. Tonnen und übertraf da-
mit das Ergebnis des Vorjahres um 1,8 Mill.
Tonnen = 11,0 %. Dagegen hatte die Koks-
erzeugung unter dem Druck der unglückigen Ge-
schäftslage in der Eisenindustrie den empfindlichen
Ausfall von reichlich ¼ Mill. Tonnen zu verzeich-
nen, indem sie von 21,94 auf 21,17 Mill. Tonnen
zurückging.“

Im Jahre 1907 hatte der Ruhrbergbau im
Becken eines ausgeprochenen Arbeitermangels ge-
litten. Trotz der bedeutenden erhöhten Löhne war die
Heranziehung der erforderlichen Arbeitskräfte in
den ersten drei Vierteljahren nur in ganz unzu-
reichendem Maße möglich gewesen; erst im letzten
Vierteljahr, das einen Zuwachs der Belegschaft um
rund 17500 Mann brachte, war eine Besserung
dieser Verhältnisse zu verzeichnen. Der Konjunkt-
urrückgang, der damals auf den übrigen Ge-
werben schon schwer lastete, und sich im Laufe des
Jahres 1908 noch verschärfte, kam dem Ruhrbergbau
insofern zugute, als er ihm gestattete, die in der
Zeit des dringenden Kohlenbedarfs sehr spürbar
gewordenen Lücken in seiner Belegschaft auszufüllen.
Nachdem die Arbeiterzahl im 1. Vierteljahr 1908
gegen das vorhergehende Quartal weiter um
12000 Mann gewachsen war, brachte das 2. Vier-
teljahr einen gewissen Stillstand, im dritten und
vierten Jahresviertel erfuhr jedoch die Belegschaft
eine weitere Steigerung um 3000 u. 12000 Mann,
so daß sie sich im Jahresmittel mit 334 733 Mann
um 3164 Mann höher stellte als im Vorjahr.
Die Förderung des Bezirks an Kohle betrug
im Berichtsjahr 32 664 647 Tonnen und übertraf
damit das Ergebnis des Vorjahres um 2,48 Mill.
Tonnen = 3,1 %. Ueber die Zunahme der Förde-
rung an Menge hinaus zeigt nach der amtlichen
Angabe ihr Geldwert in Höhe von 831,4 Mill.
M. infolge der Erhöhung des Preises (Wert an
der Schachtmündung) von 9,52 M. für die
Tonne auf 10,06 M. eine Steigerung um
68,2 Mill. M. = 8,93 %. Entgegen der Koh-
lengewinnung u. der Bricketterzeugung, welche
letztere gegen das Vorjahr die ansehnliche Zunahme
von fast ½ Mill. Tonnen = 17½ % aufweist,
ist die Koksherstellung infolge des Darniederliegens
der Eisenindustrie im Berichtsjahre um mehr als
900 000 Tonnen = 5,74 % gegen 1907 zurück-
gegangen.

Während in 1907 die Förderung völlig frei-
gegeben war, machte in 1908 die mit dem Fort-
schreiten des Jahres wachsende Ungunst der wirt-
schaftlichen Verhältnisse die Aufrechterhaltung die-
ses Zustandes alsbald unmöglich. Im März wurden
die Belegschaften um 10, im April um
15 % ermäßigt; nachdem man für die folgenden
6 Monate mit einer Herabsetzung von 12,5 %
ausgegangen war, führte die Verschärfung der
Abschlagsverordnungen in den beiden Schlussmonaten

des Jahres zu ihrer Erhöhung auf 20 %. Im
Jahresdurchschnitt belief sich die Herabsetzung der
Belegschaften auf 11,7 % bei einem tat-
sächlichen Minderablass gegen die Beteiligungsziffer
von 14,63 %. Die Zahl der arbeitstäglichen ver-
fahrenen Schichten war im Berichtsjahr mit 323 000
um 14 000 größer als im Vorjahr, erheblich über-
troffen wurde der Jahresdurchschnitt in den Mo-
naten November und Dezember, die den Zeichen
sehr zahlreiche neue Arbeitskräfte zuführten. Bei
der erhöhten Förderung ging auch die durchschnitt-
liche arbeitstägliche Wagensstellung mit 22 772 noch
um 396 = 1,77 % über die vorjährige hinaus.
Die höchste arbeitstägliche Wagensstellung, die den
Jahresdurchschnitt um 5,29 % übertraf, wies der
Februar auf, der auch die höchste arbeitstägliche
Förderleistung zu verzeichnen hatte. In den ersten
3 Monaten des Berichtsjahres stand diese noch er-
heblich über dem Jahresdurchschnitt, erstmalig wurde
er im April, dann wieder im Juni, im Oktober,
in dem der Tiefstand fällt, und im Dezember
untergeschritten. Das Minimum des arbeitstäg-
lichen Verbandes weist der Dezember auf, das
Maximum wie bei der Förderleistung der Februar.

Der britischen Kohle ist es möglich gewesen,
den im Vorjahr infolge der im deutschen Wirt-
schaftsgebiet herrschenden allgemeinen Kohlen-
knappheit auf dem Hamburger Markt eroberten
Boden nicht nur zu behaupten, sondern verhältniß-
mäßig sogar noch weiter auszubehnen, so daß sie
an dessen Versorgung mit 68,39 % beteiligt war
gegen 67,14 % in 1907; entsprechend ist der An-
teil der Ruhrkohle von 32,86 auf 31,61 % zu-
rückgegangen; auch absolut erhielt der Hamburger
Markt bei im ganzen etwa gleichem Bezuge von
Kohle 1908 139 000 Tonnen weniger an Ruhr-
kohle als im Vorjahr. Auch auf dem Berliner
Markt verzeichnet die britische Kohle noch einen
Mehrabtrag von 330 000 Tonnen, so daß ihr An-
teil an dessen gegen das Vorjahr um fast 50 000
Tonnen vermehrten Steinkohlenzufuhr von 19,75
auf 24,78 % gestiegen ist; der die drei deutschen
Steinkohlenreviere treffende Ausfall wird mit
192 000 Tonnen von Oberschlesien, 59 000 Tonnen
vom Ruhrbezirk und mit 51 000 Tonnen von Nie-
derschlesien getragen.“

Deutschland.

— (Der geplante Besuch Kaiser Wilhelms
in Holland.) Für den bereits angekündigten Aus-
flug des Kaisers nach dem holländischen Schloß
Middachten treffen die Holländer außerordentliche
Vorbereitungen, obwohl der Kaiser strenges In-
kognito wünscht. Auf Schloß Middachten wird
eine Post- und Telegraphenstation eingerichtet, das
Personal des Telegraphenamts de Steeg wird ver-
stärkt. Die meisten Plätze längs des Weges, den
der Kaiser passiert, sind bereits zu hohen Preisen
vermietet, ebenso ist der Bau großer Tribünen
in Angriff genommen.

— (Ein neuer Besuch König Eduards
in Berlin.) Die Wiener Neue Freie Presse mel-
det aus London: Zu dem Gerücht von der Reise
König Eduards nach Konstantinopel kam ein
neues Gerücht hinzu, nämlich, daß der König den
Rückweg über Berlin nehmen und dort mit
Kaiser Wilhelm zusammenkommen wird.
Lord Knollys, an den sich der Korrespondent der
Neuen Freien Presse um Auskunft wandte, gab die
Antwort, daß ihm von beiden Besuchen nichts
bekannt sei.

Wie aus Rom telegraphiert wird, soll die
Entree zwischen dem König Viktor
Emanuel und dem Zaren in Spezia
stattfinden. Die Nachricht, daß während der
Entree ein französisches Geschwader Spezia
anlaufen werde, wird dementiert.

— Reichstagswahlwahl im 2. pfäl-
zischen Wahlkreis. Nach amtlicher Fest-
stellung entfielen bei der Reichstagswahlwahl
auf Suber, Soz., 12 739 Stimmen, auf Dr.
Dohler, nationalist., 11 765 Stimmen. 312 Stim-
menten waren ungültig. Suber ist somit gewählt.

— Für die Reichstagswahlwahl im Kreis
Landenberg-Soldin hatte die konservative
Parteileitung des Kreises dem früheren Landrat
des Landkreises, jetzigen Geheimen Regie-
rungsrat Wahlfreie, die Uebernahme der
Kandidatur angeboten, und zwar sollte es eine frei-
konservative Kandidatur sein. Herr Wahlfreie
hat, wie der „Neumärk. Ztg.“ mitgeteilt,
der konservativen Parteileitung erwidert, daß
er ablehnen müsse, da er die konservative Partei,
die mit dazu beigetragen habe, seinen höchsten Chef,
den um das Vaterland so hochverdienten Reichs-
kanzler zu fällen, nicht vertreten könne. — Wie
die „Dtsch. Tagesztg.“ meldet, haben die Konser-
vativen und der Bund der Landwirte jetzt den kon-
servativen Landtagsabg. Amtsgerichtsrat
Holtzke in Soldin als Kandidat aufgestellt.

— (Vom Hanfa-Bund.) Es beruht kaum
ein Tag, ohne daß eine neue Gründung von Orts-
gruppen des Hanfa-Bundes zu verzeichnen wäre.
In den letzten Tagen organisierte die Leitung des
Bundes in Sonneberg, Bingen, Selbst,

Norhausen neue Ortsgruppen. In der Grün-
dungsversammlung der Ortsgruppe Sonneberg hielt
Professor Dr. Anschütz aus Sonneberg eine
Rede über die Bedeutung des Hanfa-Bundes, aus
der wir folgende Stelle, die besonders für die
Angestelltenkreise von Interesse ist, hervorheben:
„Die Berliner Protokollversammlung hat den Be-
weis geliefert, daß die Behauptung irrig ist, das
Verhältnis zwischen Prinzipalen und Angestellten
habe in den letzten Jahrzehnten sich zu einer Art
nackten, nüchternen Vertrags- oder Mietverhält-
nisses umgebildet, so daß das Gefühl der Soli-
darität, der Zusammengehörigkeit in der modernen
Entwicklung unserer Wirtschaftsverhältnisse ver-
loren zu gehen drohe. Gerade in dieser Versamm-
lung ist das Gefühl der Interessengemeinschaft
zwischen Prinzipalen und Angestellten in hoher-
freudlicher Weise zu Tage getreten; es hat sich da
gezeigt, daß sich die Angestellten zur Erkenntnis
durchgerungen haben, daß es bei sinkendem
Handel und Gewerbe keine sozialen
und wirtschaftlichen Errungenschaften
für sie geben kann! — Der Kauf-
männische Verein Köln und der Gewer-
be-Verein Trier sind dem Hanfa-Bund
als korporative Mitglieder beigetreten. Der Kölner
Vertritt nachdrücklich den Standpunkt, daß der
Hanfa-Bund keine parteipolitische
Schöpfung ist, sondern ein Notruf der
betroffenen Kreise aus Handel, Industrie und Ge-
werbe, da die Regierung in einer gewissen Kurz-
sichtigkeit und hart beharrt von verkehrsfreund-
lichen Parteien eine Politik treibe, die für Han-
del und Gewerbe fast untragbar werde. Der
Verein hofft, daß es dem Hanfa-Bund gelinge,
Kaufleute der verschiedensten Stellungen und der
verschiedensten politischen Anschauungen unter
seinem Banner zu vereinigen; dann werde es für
den deutschen Kaufmann keine bessere Vertretung
als den Hanfa-Bund geben.“

— (Eine Million Rentner.) Die erste Mil-
lion von Rentnern, die auf Grund des Invaliden-
Versicherungsgesetzes Renten beziehen, ist erreicht.
Nach dem neuesten Ausweise des Reichsversicherungs-
amtes gab es am 1. Juli d. Js. 877 269 lau-
fende Invaliden-, 104 931 laufende Alters-,
und 18 819 laufende Krankenrenten, zusammen
1 001 019 laufende Renten auf Grund des In-
validenversicherungsgesetzes. Die Alters- und
Invalidenversicherung ist am 1. Januar 1891 ein-
geführt worden. Es hat demgemäß eines Zeit-
raumes von 18½ Jahren gebraucht, ehe die erste
Million laufender Alters- und Invalidenrenten
erreicht war.

Ausland.

Frankreich.

— (Die Deserture von Casablanca be-
gnadigt.) Wie ein Bericht aus Paris meldet,
hat der Präsident der Republik auf Vorschlag des
neuen Kriegsministers die sieben Soldaten der Frem-
denlegion, die in Casablanca desertierten und des-
halb zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wor-
den waren, begnadigt. Die Begnadigten sollen
an die Grenze gebracht und aus Frankreich aus-
gewiesen werden.

England.

— Im englischen Unterhause erwähnte, bei
der Diskussion über die vom Reichsverteidigungs-
komitee gemachten Vorschläge, Premiermi-
nister Asquith die verschiedenen Gegenstände,
die zur Beratung des Komitees gehören, wie zum
Beispiel auch die Luftschiffahrt und ihre zukünf-
tige Entwicklung. Ebenso habe das Komitee eine
Invasion geprüft. Das Komitee sei zu dem
Schlusse gelangt, daß, solange die britische Vor-
herrschaft zur See in angemessener Weise gesichert
sei, eine Invasion eine durchaus un-
mögliche Operation sei. (Beifall.) Mi-
nisterpräsident Asquith fuhr fort: Wenn wir
unsere Vorherrschaft zur See verlieren würden,
dann wäre, wie stark auch immer unsere heimischen
Streitkräfte sein würden, ohne daß eine Invasion
nötig wäre, die Unterwerfung unseres Landes un-
vermeidlich. Die Admiraltät ist der Ansicht, daß
schon eine viel geringere Truppenmacht als von
70 000 Mann der Flotte nicht mehr entgegen könnte.
Aber um den Grad der Sicherheit zu erhöhen,
müssen wir eine heimische Verteidigungsarmee
haben, die im Stande ist, einem Heer von 70 000
Mann entgegenzutreten. Balfour brachte seine all-
gemeine Uebereinstimmung mit den Erklärungen
Asquiths aus. Darauf wurde die Vorlage der
Kommission angenommen.

Kolonien.

— (Neue Diamantenfunde in Südafri-
ka.) Einem Telegramm des kaiserlichen Gou-
verneurs von Deutsch-Südwestafrika, zufolge sind
nach mehreren, von Prospektoren gleichzeitig ge-
macht, vom Distriktsamt in Warmbad und vom
Bezirksamt in Lüderitzbucht als zuverlässig er-
klärten Meldungen nahe dem Gouchafluß, öst-
lich vom Fischfluß bei Nais im Beirerzgebiet

der South West African Territories reichliche Dia-
manten gefunden worden. 1200 Feller sind schon
belegt. Der Vertreter der South West-African
Territories hat dem Distriktsamt in Warmbad gute
halbkugelige Steine vorgezeigt.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 3. August. (Vom Monat August.) Da
das altrömische Jahr nur zehn Monate um-
fasste, die mit dem März — als ersten Monat
— anfangen, hieß damals der August „Sextilis“,
d. h. sechster Monat. Später wurde er nach
dem Kaiser Augustus, „von dem ein Gebot aus-
ging, daß alle Welt geschätzt würde“, umgetauft.
Seitdem nennen wir den achten Monat unseres
Jahres „August“. Der August ist der „Ernte-
mond“. Die Sonne entfaltete gewöhnlich im Au-
gust die größte Glut, obwohl sie schon am
22. Juni den höchsten Stand erreicht hat und
der Tag längst kürzer geworden ist. Das kommt
daher, weil zur Zeit des höchsten Sonnenstandes
Erde und Atmosphäre erst ungenügend erwärmt
waren. (Den gegenteiligen Fall finden wir in
den eigentlichen Wintermonaten Januar und Fe-
bruar: die Erde ist so abgekühlt, daß die seit
Ende Dezember zunehmende Sonnenwärme noch
ohne Einfluß bleibt.) Für die „Stadteute“ ist
der August infolge der schlechten Geschäftszeit und
der Ferienzeit ein sehr bequemer Monat; umso-
mehr Arbeit haben jetzt Landleute und Bergleute.
Dem Landmann gilt die Weiterregel: „Ist's in
der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter
lange weiß.“ Das immer zutrifft?

Kamen, 3. August. Die Witterung im August
dürfte sich, wenn wir uns nach dem allerdings
etwas aus der Mode gekommenen 100jährigen
Kalender richten wollen, anfänglich trüb und reg-
nerisch gestalten, vom 4. bis 6. hätten wir auf
schöne Tage zu rechnen, am 7. aber steht ein
Gewitter zu erwarten, das starke Niederschläge zur
Folge hat. Unbeständige Tage, die bald Regen,
bald Sonnenschein bringen, dürften die vom 9.
bis 13. werden, während für die Zeit vom 15.
bis 21. heitere, schöne Witterung in Aussicht
steht. Dann soll das Wetter wieder veränder-
lich werden und sich bis zum Ende des Monats
in wechselnder Laune zeigen. Bruno Bürgel, der
bekannte Nachfolger Rudolf Falbs, prophezeit
gleichfalls für die ersten Tage des Monats stür-
mische und regnerische Witterung. Die Zeit vom
5. bis 16. soll uns nach der Ansicht des ge-
nannten Meteorologen klar und schön, wenn
auch windiges Wetter bescheren, dann aber dürfte
es veränderlich und unfreundlich werden. Nieder-
schläge treten ein, es wird kühl und stürmisch und
bleibt so bis zum letzten Tage des Monats.
Während Bürgel im 1. August einen kritischen
Tag von nur mittlerer Stärke und auch im 16.
einen solchen von geringer Bedeutung erblickt, be-
zeichnet er den 31. als einen starken kritischen
Tag, der möglicherweise Vulkanausbrüche, Erd-
beben oder Gubenkatastrophen mit sich führt.

Kamen, 3. August. (55jähriges Bestehen
des Turnvereins.) Der der deutschen Turn-
schaft angegliederte Turnverein zu Kamen (Korp.)
beging am Sonntag die Feier seines 55jährigen
Stiftungsfestes unter äußerst zahlreicher Beteili-
gung, so daß die große Vereinsturnhalle die Zahl
der Festteilnehmer kaum zu fassen vermochte. Das
Fest war entfallen von dem Wappspruch der edlen
Turnerei beeinflusst. Frisch und rosig angehaucht
war nicht nur der Damenklub, Frische und Elasti-
zität atmeten auch die gesundheitsfördernden Ge-
stalten der Turnerei. Wäre nicht so anhaltender
Uebungsdrill nötig, wahrhaftig, man hätte Lust,
flugs einem Turnverein als Mitglied beizutreten,
um all' die schönen Künste zu lernen, um dann vor
einer zahlreichen Zuschauerschaft mit dem Erlernten
paradieren zu können. Das können wir behaupten,
eralt wie der Paradezug eines Gardebataillons
waren die Schaulustigen der einzelnen Turnrieen,
der Herren wie der Damenabteilungen. Nicht
nur die Freilebungen, die sich so leicht und einfach
ansehen und doch so vieler Dauereignisse bedürfen,
bis alles klappt, sondern auch das schwierige, Kraft
und geschmeidige Glieder erforderliche Turnen an
den Geräten bewiesen die Lust und Liebe, mit der
die Turner sich ihrer Aufgabe gewidmet haben.

Unter den Einzelsportarten an Barren und Red,
die wir sahen, waren einige, die überhaupt kaum
besser gemacht werden können. Ganz besondere
Aufmerksamkeit erredeten aber die Vorführungen
der seit November vorigen Jahres gegründeten
Damenabteilung, der ersten in hiesiger Stadt. Es
wurden reizenartige Bewegungen in Verbindung
mit Stäbungen und Reulenschwingen gezeigt.
Ein von einer Turnerin gesprochenes Prolog,
wandte sich an die zahlreich erschienenen Mit-
schwestern in freundlich-eindringlichen Worten,
tadelte mit schallhaftem Ernst das gewöhnliche,
oft so leere Treiben, und pries mit berechtigtem
Stolz die Bestrebungen des weiblichen Turnens.
Möchten doch diese Worte Eingang gefunden haben,
möchten doch insbesondere alle Ältern sich über-

zeugen lassen, daß bei den so wesentlich veränderten häuslichen und wirtschaftlichen Bedingungen die verhältnismäßig kurze Zeitspanne des Schutturnens für das weibliche Geschlecht nicht mehr genügt, daß Gesundheit und Lebensglück des Weibes durch energiegeladene körperliche Betätigung, unter einsichtiger Leitung, begründet und gefördert werden müssen. Sämtliche Vorführungen waren musikalisch und ernteten reichen, wohlverdienten Beifall. Nach einer kurzen Pause begann der Festball, der die Vereinsmitglieder und Gäste noch mehrere Stunden in angenehmer Unterhaltung vereinigte. Die während derselben vorgeführten Theateraufführungen und Gesangsvorträge wurden mit großem Eifer und vielem Geschick zur Darstellung gebracht. Der „Turnverein zu Ramm“ kann mit stolzer Genugtuung auf den glanzvollen Verlauf des Festes zurückblicken und wird daselbe wohl noch recht lange im Gedächtnis der Teilnehmer bleiben.

Ramen, 3. Aug. (Verschiedenes.) Nach der Nachweisung der in der Zeit vom 18. bis 24. d. M. im Regierungsbezirk Arnberg vorgekommenen Erkrankungen an ansteckenden Krankheiten kamen 130 Fälle an Scharlach und 78 Fälle an Diphtherie zur Anmeldung. Von den Scharlach-erkrankungen entfielen 23 auf Gelsenkirchen-Land, 20 auf Dortmund-Land und 11 auf Söbde.

Zur Kaiserfeier auf der Hohenburg sind folgende Angaben über die Verteilung des Raumes auf der Hohenburg von Interesse: Für die Terrasse des Denkmals standen im ganzen 2600 Karten zur Verfügung. Davon wurden 1140 Stück vom Festauschuß den verschiedenen Vandalen und ersten Bürgermeistern übergeben, welche sie nach eigener Wahl unter ihrer Bürgererschaft verteilen konnten. Der Rest der Plätze blieb reserviert für den Auschuß, die Spitzen der Behörden, die besonders geladenen Herren und Gäste und für die Vertretung der Ravensberger. Außerdem wurden auf der Terrasse untergebracht der Sängerkorps mit 1450 Personen, 400 Vertreter der Kriegervereine und 200 Ehrenjugendmänner. Auf dem Denkmalsplatz wurden Plätze geschaffen für 1000 Turner und 500 Vertreter der märkischen Kleinindustrie der schweren Industrie und des Bergbaues, unter denen sich natürlich nicht bloß die Bergleute sondern auch zahlreiche Arbeiter und Werkmeister befanden. Außerdem wurden dort aufgestellt 800 Posaunenbläser und 600 Knappen. Den Genannten sind die Karten, welche zum Zutritt berechtigten, zugestellt worden. Außerhalb des abgesperrten Festplatzes gelangten dann auf dem Berge, zum Teil in Späterform, zur Aufstellung: 20 000 Krieger, 20 000 Kinder, 6000 Gemeindevorstände und mehrere Tausend Mitglieder von Arbeitervereinen.

(Straßenbahn-Ramen-Anna.) Die Aufnahme des Verkehrs auf der Straßenbahnstrecke Ramen-Anna vollzog sich am Sonntag, trotzdem es sich doch um die Inbetriebnahme eines neuen Verkehrsmittels handelte, in unauffälliger Weise. Kein hässliches Groll und kein Gähnen an den Wagen gab Kunde von dem für die hiesige Gegend doch immerhin bedeutungsvollen Ereignis. Fast sämtliche Wagen zeigten eine sehr starke Benutzung, wozu freilich nicht wenig der Reiz der Neuheit beigetragen haben wird. Auch am Montag wurde die Straßenbahn viel benutzt. Sollte der Verkehr auf der Strecke auch in Zukunft nur zum Teil dem an diesen beiden Tagen beobachteten gleichen, dann würde die von manchen Seiten allerdings bestrittene Notwendigkeit dieser Straßenbahn klar hervortreten und sich bald die Einführung des Viertelstundensverkehrs, besonders an Sonntagen, erforderlich machen.

Am vergangenen Sonntag hielt der **evangel. Arbeiterverein** für Ramen und Umgebung in seinem Vereinslokal bei dem Wirt Herrn Witz. Kämpfer eine Monatsversammlung ab, die seitens der Mitglieder recht zahlreich besucht war. Nachdem zunächst die fälligen Beiträge für die Vereins- und Sterbekasse des rheinisch-westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine eingenommen waren, hielt der 1. Vorsitzende Herr Schneidermeister Heinrich Konhoff die erschienenen mit kurzen Worten herzlich willkommen. Als Mitglieder wurden die Herren Pastor Ewald, Pastor Philipp, Wilhelm Thiel, Otto Fischer, Hermann Heerbed, Friedrich Hausmann und Friedrich Dörschöft aufgenommen und herzlich begrüßt. Ueber die kürzlich vom vorgenannten Verbande eingerichtete Kinder-Sterbekasse referierte Herr Wilhelm Schenkmann in eingehender Weise. Der Beitrag für dieselbe, die im Anschluß an die bereits bestehende Sterbekasse eingerichtet ist, erhöht sich für jedes Mitglied um 40 Pfg. für das Jahr und müssen sämtliche Mitglieder der Ortsvereine zahlen, da sonst ein Beitritt nicht stattfinden kann. Der Bericht über den sehr günstigen Stand der Verbands-Sterbekasse, dessen Vermögen im beständigen Zunehmen ist, erweckte freudige Aufmerksamkeit. Zur Teilnahme an dem in Hamm stattfindenden „Sozialen Auschuß“ wurden die Mitglieder Witz, Hill, Knieper und Wilhelm Hauptreiß gewählt. Nachdem noch der Beschluß gefaßt war, dem Presseverein beizutreten, mußte wegen Zeitmangel der Bericht über die letzte in Freudenberg abgehaltene Kreis-Verbandsversammlung für die nächste Versammlung zurückgestellt werden.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag haben **Spitzbuben** wiederum dem Geschäftslokal des Herrn Heymann einen Besuch abgestattet und verschiedene Gegenstände mitgehen lassen. Wie die Eindringlinge in die Räume gelangt sind, ist noch unklar, da Spuren eines gewaltsamen Einbruchs nicht zu entdecken waren.

(?) **Witten, 31. Juli. (Der Polizeihund als Retter eines Kindes.)** Eine brave Leistung hat der Polizeihund Rex, dem Polizeiergeanten Hülsenwig hier gehörig, vollbracht. In Hölke bei Meppen (Prov. Hannover) vermisste eine Familie ihr zweijähriges Kind. Da daselbe trotz eifrigsten Suchens nicht aufzufinden war, nahm man an, daß es verschleppt worden sei. Man beschloß deshalb, einen Polizeihund kommen zu lassen und ersuchte die hiesige Polizei, einen solchen Hund dorthin zu senden. Polizeiergeant Hülsenwig erhielt den Auftrag, sofort mit seinem Hund „Rex“ nach Hölke abzureisen. Er setzte sich auf die Bahn und traf am anderen Morgen am Bestimmungsort ein. Rex fand auch bald die Spur; sie führte durch Kornfelder. Etwa fünf Kilometer vom Hause der Eltern der Kindes entfernt machte Rex Halt und bog dann bald in ein anderes Kornfeld ein. Nach kurzem Suchen gab er Laut. Hülsenwig eilte

hinzu und fand das Kind dort lebend vor. Das Kind hatte zwei Tage und Nächte an der Stelle ohne Nahrung zugebracht, und es wäre ohne Zweifel eines elenden Todes gestorben, wenn nicht der Polizeihund in Tätigkeit getreten wäre. Wieder ein Beweis, wie nützlich Polizeihunde sein können.

Hagen, 31. Juli. Unter den Vergiftungserscheinungen ist nunmehr auch die Frau des Verwalters Koefer gestern nachmittag ihren qualvollen Leiden erlegen. Das traurige Vorkommnis hat damit bereits das dritte Opfer gefordert. Es liegen jetzt noch 7 Personen krank darnieder, von denen sich indes die Mehrzahl auf dem Wege der Besserung befindet.

Hersfeld, 2. Aug. (Kindesmord.) Beim Ausleeren einer Düngergrube eines Miethauses am Gerlingertwege wurden Freitagabend Teile einer Kindesleiche gefunden. Der Rumpf hatte sich im Schloße festgesetzt, Kopf und andere Glieder lagen bereits auf dem Felde, wo die Gräber ausgeleert worden waren. Als Mutter des Kindes kommt ein 16jähriges Dienstmädchen in Frage.

2? Sülken, 31. Juli. Einen gräßlichen Tod fand auf dem Hochofenwerk der Süstener Gewerkschaft ein aus Süßinghausen bei Wehede stammender Arbeiter, welcher auf der Kokerlei beschäftigt war. Man nimmt an, daß er sich zu nahe an die Einmündung des Ofens herangewagt hat, so daß er durch die austretenden Gase betäubt wurde und in den Ofen hinabfiel, in dem er gänzlich verbrannte, so daß auch nicht eine Spur von ihm übrig blieb. Der so jäh ums Leben Gekommene stand in den zwanziger Jahren und war unverheiratet.

Arnsberg, 31. Juli. Die Heuernte im Sauerland ist beendet; der Ertrag ist infolge der anhaltenden ungünstigen Witterung geringer, wie in den Vorjahren. Schon jetzt beginnen Händler das Vieh aufzukaufen; leider sind die Landwirte wegen Futtermangel gezwungen, das Vieh zu billigen Preisen abzugeben. Die Halmfrüchte versprechen eine ziemlich gute Ernte; jedoch ist gutes Wetter Bedingung. Der Daueregen hat einen Teil der Halmfrüchte zur Erde gedrückt, so daß dieser nicht reifen kann. Mit dem Stande der Kartoffeln ist man überall zufrieden; diese versprechen eine bessere Ernte, wie im Vorjahre, sie wird der des Jahres vorher gleichkommen.

W. Bochum, 2. Aug. Der Verwaltungsrat des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation hat in seiner Verammlung beschloffen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent und Ueberweisung von 50 000 Mark an die Pensionskasse vorzuschlagen. Der Bruttogewinn beträgt 5 Millionen, die Abschreibungen 1 1/2 Mill.

Medlinghausen, 2. August. (Alkoholvergiftung.) Der Bergwalde Erhard Dimpelmann trank vor dem Zubettgehen 1 Liter Schnaps. Am anderen Morgen fand man ihn im Bette tot liegend vor. Der Arzt stellte als Todesursache Alkoholvergiftung fest.

Hersfeld, 2. Aug. Erhängt hat sich im hiesigen Zentralgefängnis in seiner Zelle ein 19-jähriger Gefangener aus Dortmund, der wegen Diebstahls eine Strafe von noch einem Jahre zu verbüßen hatte.

Abbenbüren, 2. Aug. Tot aufgefunden mit gebrochenem Genick wurde Freitag morgen auf der Tenne des Gastwirts Stord zu Brocherbed die 19jährige Dienstmagd Minna Krämer von Abbenbüren. Man nimmt an, daß sie beim Passieren des Bodens durch die Luke auf die Tenne gestürzt ist.

Warburg, 2. Aug. Ein klägliches Ende war einem hier einige Tage gastierenden „amerikanischen Wanderzirkus“ beschieden, indem das gesamte lebende und tote Inventar mit Ausnahme einiger Kassepferde vom Gerichtsvollzieher gepfändet und versteigert wurde, so daß der Zirkus hier auslief. Die Pfändung hatte das Künstlerpersonal veranlaßt, weil es schon längere Zeit seine Gage nicht mehr bekommen hatte.

Essen, 31. Juli. (Tot in der Arrestzelle.) Donnerstag morgen 6 Uhr wurde in einer Zelle des Polizeigewahrsams ein Mittwochabend wegen Trunkenheit und Vexieren der Wollfischen Gasse eingelieferter Mann tot aufgefunden. Sein Name war bei der Einlieferung infolge Trunkenheit nicht festzustellen und ist bis jetzt nicht bekannt geworden.

Rupferdreh, 2. Aug. (7 Vergleute Verunglückte.) Infolge Regenwetters ging Samstag vormittag 11 Uhr der in der Abteuse befindliche neue Schacht der Zeche Viktoria durch Wasserdruck zu Bruch. Sieben Vergleute wurden verschüttet und durch Gesteinsmassen überdeckt. Das Wasser trat in kürzester Zeit bis über die Einbruchsmassen hinaus, so daß eine Rettung der Eingeschlossenen ganz unmöglich war. Das Unglück war in wenigen Minuten geschehen. 10 Minuten vor dem Unglück war der Schacht vom Aufsichtsbeamten besahren worden, ohne daß sich an dem Verband des durch U-Eisenringe armierten Ausbaues etwas gezeigt hätte. Die Aufbaumännerarbeiten zur Vergütung der Verunglückten sind sofort in Angriff genommen worden unter Aufsicht der zuständigen Bergbehörde. Wann die Vergütung gelingen wird, ist bestimmt noch nicht vorauszusehen. Die Namen der getöteten Arbeiter sind Julius Tolsdorf, Heinr. Schwarz, Heinr. Pörtner, Friedr. Knorr (Vater), Friedr. Knorr (Sohn), Wilhelm Hommers, Fritz Volmeit. Außer Knorr Sohn und Volmeit waren sämtliche Verschütteten verheiratet. Die neue Schachtanlage liegt westlich, unmittelbar an der Landstraße Rupferdreh-Merenhof-Langenberg. Links gegenüber liegt die Zeche Viktoria, auf der 50 Vergleute beschäftigt werden. Beim Abtaufen der neuen Schachtanlage waren etwa 30 Vergleute tätig. Sehr schnell verbreitete sich die Nachricht von dem Unglück auf der neuen Schachtanlage und sofort eilten die Angehörigen der auf dieser Anlage beschäftigten Vergleute in Scharen zur Unglücksstelle. Zu den Nachmittagsstunden umfanden Gruppen von Vergleuten und Angehörigen die Unfallstelle, Gendarmen sorgte für die Absperzung des Platzes.

Barmen, 2. Aug. (Stellt die Blumen-töpfe fest.) In einer hiesigen Straße fiel aus der zweiten Etage eines Hauses, vom Sturme los-

gerissen, ein großer Blumentopf einem unten vorübergehenden Mann auf den Kopf. Der Mann erhielt eine große Kopfwunde und mußte sofort die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen. Der Schuldige wird eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung zu gewärtigen haben.

Elberfeld, 31. Juli. Großes Bech hat die Remscheider Allgemeine Ortskrankenkasse mit ihren Oberhäuptern, den Kassendirektanten, und sie wurde nacheinander durch diese um viele Tausende geschädigt. Vor einigen Jahren war es der Rentant Kind, der einen größeren Betrag bestaubte und deswegen auch ins Gefängnis geschickt wurde. Sein Nachfolger wurde der Rentant Nag Röttger. Er stand vorher in Diensten der Stadt, sein Gehalt betrug bisher etwa 2000 Mk. und fiel sofort auf 3300 Mk. Außerdem wurde ihm, dem verheirateten Manne und Vater eines Kindes, freie Wohnung gewährt. Er besaß Schulden und mußte sich auch die 5000 Mk. betragende Rente borgen, die er mit 1000 Mk. jährlich zu amortisieren hatte. Das war ihm nicht möglich und seine Schuldenlast wurde immer drückender, zumal sein Vorgänger Forderungen an ihn mit Uebertreibungen aufkaufte und dann rücksichtslos gegen ihn vorging. Als er weiter ein noch aus mußte, unterschlug R., Anfang 1904 beginnend, fortgesetzt vereinnahmte Gelder und verbrauchte sie im Haushalt, der sehr nobel geführt wurde, aber auf Reizen, die den Zweck hatten, anderweitiges Engagement zu erhalten. Natürlich mußte R. zur Verdeckung seiner Unterschlagungen Buch- und Journalfälschungen vornehmen, auch ließ er einige ihm unangenehme Bücher spurlos verschwinden. Die Revisionen ergaben denn auch nie eine Unregelmäßigkeit. Im März d. J. befürchtete R. eine Entdeckung. In seiner Verzweiflung nahm er ein Päckchen Banknoten — es waren 2700 Mk. — unbesehen an sich und flüchtete. In Godesberg hielt er sich einige Tage auf, fuhr dann nach Barmen und stellte sich der Polizei, die ihn in Haft nahm. Den mitgenommenen Betrag lieferte er unangeführt ab. In der Strafkammerverhandlung legte Röttger ein umfassendes Geständnis ab, er bestritt auch nicht, viel Geld von der unterschlagenen Summe von 14 700 Mk. mit Damen verubelt zu haben. Das Gericht billigte ihm mildere Umstände zu und ließ ihn mit 15 Monaten Gefängnis davonkommen. Es wurde hervorgehoben, daß R. nicht ohne sein Verschulden in die mißliche Lage geraten sei.

Meißenburg, 2. Aug. (Todessturz.) Auf der Emserhütte in Ruhrtort erlitt der Maurer Johann Blaciewicz dadurch einen Schädelbruch, daß er bei dem Zumanern eines Fensters infolge eines Fehltritts abstürzte. An den Folgen des Unfalles verstarb der Verunglückte im Laarer Krankenhaus.

Düsseldorf, 2. August. Ein ent-sprungener Zuchthäusler hatte sich vor der hiesigen Strafkammer in der Person des erheblich vorbestraften Schreiners Heinrich Kramer zu verantworten. Derselbe verübte in Wehde bei Kassel eine sechsährige Zuchthausstrafe, doch gelang es ihm am 29. Okt. v. J. aus der Anstalt zu entkommen. Als er am 16. Januar hier von einem Güterbestellereiführer einen Kasten Kleidungsstücke stahl, wurde er wieder dingfest gemacht. Das Urteil gegen ihn lautete auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr.

Düsseldorf, 31. Juli. Gegen den Bahn-hofswirt auf Station Düsseldorf-Derendorf hatte die Polizeibehörde ein Strafmandat erlassen, weil er vor 8 Uhr morgens Branntwein verkauft hatte. Auf Grund der beantragten richterlichen Entscheidung hatte das Schöffengericht die Strafe mit 15 Mark bestätigt und die Strafkammer als Berufungsinstanz hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Das Urteil führte aus, daß der Wirt einen Unterschied zu machen habe zwischen Reisenden und anderen Konsumenten von Branntwein und daß er an letztere vor 8 Uhr morgens nicht verkaufen dürfe.

Düsseldorf, 31. Juli. Ein Beamter der hiesigen Kriminalpolizei war beauftragt worden, in dem neu eingemeindeten Gersheim in amtlicher Eigenschaft gewisse Geschäfte zu kontrollieren und die vorgeschriebenen Bücher nachzuprüfen. Er geriet in den Verdacht eines Betrügers, der sich polizeiliche Befugnisse anmaßte, und wurde festgenommen. Seine Legitimation wurde nicht für genügend erachtet, und der Beamte mit zur Wache genommen. Erst dort klärte sich der Irrtum auf.

Düsseldorf, 31. Juli. (Macht auf die Kinder.) Im benachbarten Denrath stürzte ein zweijähriger Knabe in einen im Hausflur stehenden Kessel mit kochendem Wasser. Er wurde so stark verbrüht, daß er alsbald verstarb.

Emmerich, 31. Juli. (Ertrunken.) Als das Segelboot „Neptunus“ zwecks Eisaufnahme in den Hafen geschleppt wurde, schlug die Verbindungsstange zwischen Segel und Mast dem in den 30er Jahren stehenden Schiffer Verduyn infolge des heftigen Sturmes mit fürchterlicher Wucht gegen den Kopf. Der Schiffer fiel augenblicklich über Bord und ging sofort unter. Obwohl sofort mehrere Nachen zur Stelle waren, gelang es doch nicht, ihn zu retten, weil er nicht mehr an der Oberfläche des Wassers erschien. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Koblenz, 31. Juli. Die Kriminal-polizei verhaftete eine Bande von Dieben, die seit längerer Zeit einige hiesige Engros-Geschäfte bestahlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren kann noch nicht angegeben werden, bei einer Seifenfabrik allein beträgt er mehrere tausend Mark. Es sind zwei Arbeiter und zwei Fuhrleute, die die gestohlenen Waren an Kleinhändler verkaufen. Letztere kamen wegen Hehlerei in Untersuchung.

Homburg, 31. Juli. Auf tragische Weise fand der Hospizpater Schaar aus Püttewitz seinen Tod. Derselbe war erkrankt und sollte mit seinem Fuhrwerk abgeholt werden. Die Pferde gingen durch, das Fuhrwerk wurde umgeworfen und der fränke Mann eine Zeitlang geschleppt. Er fand hierdurch den Tod.

Lorch a. Rh., 31. Juli. Beim Schwefeln eines Weinbergs im „Dobentbal“ zwischen Lorch und Ahmannshausen verunglückte ein Arbeiter aus dem gegenüberliegenden Trechtingshausen, dadurch, daß er eine mehrere Meter hohe

Mauer herabstürzte. Der Bedauernswerte hierbei in einen Weinbergsschaf, welcher ihn den Unterleib drang und ihn tödlich aufspießte. Der schwerverletzte Mann wurde in einem Nachen nach Trechtingshausen, in seine Wohnung verbracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Nahe, 2. August. Ein früherer hiesiger Schuttmann, hiesiger Provisionsverwalter wurde in Köln wegen Heiratschwindel verhaftet. Der Schuttmann hatte hier noch ein und ihnen dann größere Barabträge abgeschrieben u. a. einem Mädchen aus Wiesbaden 1000 Mark und einem Mädchen aus Mainz 2000 Mark. Das letztere hatte er veranlaßt, mit Möbelen nach Nahe zu kommen. Daneben unterhielt er eine Ehefrau ein sträfliches Verhältnis und heimlich, als ihm der Boden zu heiß wurde, dieser durch. Jetzt ereilte ihn in Köln sein Schicksal.

Mainz, 31. Juli. (Aus Furcht Strafe in den Tod gegangen.) Der hiesige Kaufmannslehrling Heinrich von hier kürzlich in Wiesbaden die Ausstellung und dort einen Gegenstand entwendet. Nach phonischen Hinweis der Polizei wurde S. in dem Eintreffen hier festgenommen und im Gegenstand auf der Polizei abgenommen. Eltern wurden benachrichtigt, und seine Mutter stellte sich auf der Polizei ein, um ihren Sohn mit nach Hause zu nehmen. Die Mutter wurde die Straßenbahn, während der junge Mann flüchtete, er werde zu Fuß nach Hause gehen. Die Eltern warteten die Eltern auf ihn; er kam nicht nach Hause. Degegen erhielten sie am nächsten Tage eine Karte, worin der Sohn in der mitteile, daß er sich das Leben nehmen werde, weil er wegen des Diebstahls nicht ins Gefängnis wolle. Mittwoch wurde in Wiesbaden seine Leiche gefunden. Heinrich wäre wegen seiner bedeutenden Straftat sicher mit einem gerichtlichen Verweis davongekommen.

Die Lustmorde in Posen.

An der preussisch-schlesischen Grenze sind, den letzten Tagen in fünf Orten Lustmorde verübt worden, die vermutlich von einem Täter begangen wurden. Der Mörder wurde sich in der ruffischen Grenze in der Richtung nach der Provinzialhauptstadt Posen. Als Täter kommt wahrscheinlich ein Bagabund in Betracht. Die Annahme wird durch Zeugenaussagen bestätigt, nach denen stets Handwerksburschen unter verdächtigen Umständen in der Nähe der Mordstellen gesehen worden sind. Der erste Mord ereignete sich im Braliner Wald bei Rembin, ihm folgte der Ermordung Josef Bieda aus Groß-Lobau zum Opere. Der zweite Mord geschah bei Adelnau. Der dritte wurde ein 16 Jahre alter Jüngling ermordet, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist. Der dritte Mord wurde in Friedrichsweiler bei Nowitsch an der Arbeiterfrau Schob verübt, den vierten Mord fiel die 65 Jahre alte Karoline Smentek im Stadtwalde bei Koblitz zum Opfer und dem fünften Frau Walsch im Walde bei Rembin. Das Gelände wird jetzt mit Polizeihunden abgesucht, aber es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Man glaubt es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben. Am Adelnauer Falle sind 500 Mark im Friedrichsweiler, Koblitzner und Rembiner Falle 1000 Mark Belohnung auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt. Nachrichten aus Koblitz darauf schließen, daß der Mörder sich jetzt in Gegend von Schmiegel befindet und dort ein Morbaten plant. Ein vierzehnjähriges Mädchen wurde auf der Chaussee nach Schmiegel von einem Manne überfallen und schwer verletzt. Der Täter ist entkommen. Umher darauf wurde ein zweites Attentat verübt: Der achtjährige Sohn des Wirtes Sinal hatte seiner sechs Jahre alten Schwester das Gesicht auf dem Felde. Ein fremder Mann kam an das Kind heran, und bearbeitete plötzlich ohne jede Rücksicht den Knaben mit einem Messer. Der Kleinkind litt schwere Stiche und Schnittwunden an der Brust und an einer Hand. Ein verdächtig erscheinender Mann ist verhaftet und in das Gefängnis in Schmiegel eingeliefert worden. Der bestreitet, der Täter zu sein.

Ein altes Unrecht.

Der „Köln. Jtg.“ wird geschrieben: Ein Unrecht, 1901 gegen einen deutschen Reichsbürgern im Ausland begangen, hat noch heute acht Jahren seine Sühne nicht gefunden. Der Mann Karl Sunkel in Lüneburg, Transvaal, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 1901 von seiner Familie durch englische Soldaten von seiner Besitzung weggeschleppt, all sein Besitz (Gut und Lager) wurden völlig zerstört. Er hatte sich das englische Militär nichts aufpassen lassen: seine Schuldbiligkeit ist ihm von den englischen Regierungsvertretern wiederholt bestätigt worden. Als Sunkel im Juli 1901 an den hiesigen Konsul in Durban einen Bericht sandte über die Frage, ob er sofort persönlich nach Berlin zum auswärtigen Amt reisen solle, erhielt er die Antwort, das sei ganz überflüssig; er soll nur zurückkommen, es würde alles bezahlt werden. Im März 1902 verfügte die englische Regierung, vor Einstellung der Feindseligkeiten würden keine Entschädigungen geleistet; dann entschied sie, es bestünde hauptsächlich keine Verpflichtung zur Zahlung. Sunkel wurden nur im Gnadenwege 8000 Pfund. Sunkel wurden, statt der abgekauften 8000 Pfund, 10 Pfund. Sunkel, zugeprochen, die er Ende 1908, um seine festgesetzte Frist nicht verstreichen zu lassen, Vorbehalt annahm. Im Jahre 1904 richtete eine Weisung an den deutschen Reichskonsul in März 1905 behandelte die Angelegenheit der Sunkel persönlich zur Vertreibung seiner Angehörigen nach Deutschland und England. Am 26. März 1905 ließ ihm der Reichskonsul durch den deutschen Reichskonsul v. Voebel sagen, „sein Fall ist sehr wichtig“. Am 7. September 1906 erhielt die Mitteilung vom auswärtigen Amt: „Eine liche Weiterverfolgung kann nur soweit in Betracht kommen, als Ihre Ansprüche im Bälgeren Begründung finden. In dieser Hinsicht wird Ihre Ansprüche in Berlin einer einzelnen

Präsident Sunkel, deutscher Reichsbürger, wurde im März 19

Prüfung unterzogen. Diese Prüfung fiel zugunsten
Sunkel aus, denn die Ansprüche wurden von den
deutschen Regierung weiter verfolgt, laut Mit-
teilung vom 20. September 1907. Im November
1907 erhob eine australische Firma Entschädigungs-
ansprüche gegen die deutsche Regierung. Die eng-
lische Regierung, schrieb die „Köln. Ztg.“ (im
Dezember 1907) beantragte ein Schiedsgericht, ob-
wohl sie selbst in dem südafrikanischen Falle ein
Schiedsgericht abgelehnt habe; der australische Pre-
mierminister erklärte, er habe gehört, daß die
Forderung Deutschlands mit der Englands gleich-
zeitig behandelt werden solle. Am 23. Januar 1908
brachte die „Köln. Ztg.“ ein Telegramm aus
Südney über die befriedigende Erledigung der
australischen Ansprüche. „Diese Abmachung wird
als ein Zeichen des freundschaftlichen Verhältnisses
zwischen Deutschland und England und als für
beide Teile ehrenvoll angesehen.“ Auf die gleich-
zeitige Behandlung des Falles Sunkel, auf die
Erledigung dieses Falles hatte die deutsche Re-
gierung verzichtet. Die letzte Nachricht, vom 10.
Februar 1909, lautet: „Die deutschen Forderungen
liegen jetzt sämtlich der britischen Regierung
vor. Ob sie ihre Erledigung finden werden? Und
wann? Wir wollen auch heute noch an der Hoff-
nung festhalten, daß die deutschen
Reichsangehörigen zu ihrem völlerrechtlich ver-
brieften Rechte kommen werden.

Aus aller Welt.

Zusammenstoß zweier Güterzüge. Nach
amtlicher Meldung aus Mex fuhr auf dem Bahn-
hof Wadgassen der Güterzug 8046 über das ge-
schlossene Einfahrtssignal dem ausfahrenden Gü-
terzug 7809 in die Flanke. Die Maschinen be-
ider Züge sowie mehrere Güterwagen entgleis-
ten. Der Wadgassen des Zuges 7809 fiel um und ver-
brannte. Der Materialschaden ist ziemlich be-
trächtlich. Ein Lokomotivführer und ein Brem-
ser sind leicht verletzt.

Beim Einlaufen in den Hafen von
Reval stieß ein Schleppdampfer mit einer Barkasse
zusammen, wobei der Kessel der Barkasse explo-
dierte. Zwei auf der Barkasse befindliche Ma-
rineoffiziere wurden tödlich, einer schwer und meh-
rere leicht verletzt. Die Barkasse ist gesunken.

Eine amüsante Geschichte aus Süd-
afrika, die das von den Kaffern gegebene Ver-
langen nach „Kredittbürgschaft“ illustriert, findet
sich in einem in der Kapkolonie erscheinenden
Blatte. Vor kurzem erschien ein Kaffer in einem
der landesüblichen Nahrungsmittelgeschäfte und ver-
langte den Preis von Mehl zu wissen; man sagte
ihm, daß der Sad Mehl bei Barzahlung 17 Schil-
linge 6 Pence, bei dreimonatigem Kredit 30 Schil-
linge und bei sechsmonatigem Kredit 50 Schillinge
kosten würde. Nach sorgfältigem Überlegen ent-
schied sich der Kaffer dahin, daß er einen Sad
Mehl auf dreimonatigen Kredit nehmen wolle,
und nachdem der Geschäftsführer dies in seine
Bücher eingetragen und dem Schwarzen den Sad
Mehl eingehändigt hatte, holte dieser sein Porte-
monnaie aus der Tasche und legte als erste An-
zahlung 20 Schillinge auf den Ladentisch.

Drville Wright machte Freitag abend
mit dem Leutnant Paulais an Bord seines Fliegers
den zweiten offiziellen Flug von Fort
Myer nach Alexandria und zurück. Zentaufende
hielten die Dächer der hohen Gebäude Washingtons
besetzt, um den Flug mit Gläsern zu verfolgen.
Der Apparat kreiste zweimal über der Aufstiegs-
stelle und schloß dann um 6.48 Uhr südwärts,
während die Menge in tosendem Beifall ausbrach.
Entgegen den Erwartungen zog der Flieger in
vollständiger waagerechter Linie über zerfetzte Ge-
bäude zwischen Fort Myer und Shoptershill, der
wildesten Gegend um Washington, hin. Wright
verweilte in 15 Meter Höhe über einen 30 Meter
hohen Hügel. Die offizielle Zeit für den Rund-
flug von 10 Meilen ohne Kreise und Wendungen
betrag 14 Minuten und 42 Sekunden, was die
Geschwindigkeit von 40 Meilen in der Stunde,
die zu erzielen war, um mehrere Meilen übertreffe.

Erdbeben in Südamerika.

Die Stadt Mexiko ist von zwei heftigen Erd-
stößen heimgesucht worden. Fünf Personen sind ge-
tötet und eine große Anzahl verletzt worden. In
den ärmeren Stadtteilen sind viele Häuser zer-
stört worden. In den Gebirgen von Bolivien wurde
ebenfalls ein heftiges Erdbeben verspürt. Ein Kabel-
telegramm aus La Paz meldet: Der Ort Sipe-
sipe bei Cochabamba ist von einem starken Erd-
beben, dem stärksten, das man bisher in Bolivien
beobachtet hat, heimgesucht worden. 4 Personen
sind getötet, 15 werden vermisst, 25 Einwohner
sind schwer und viele leicht verletzt. 39 Säu-
ger sind zerstört; der Rest ist un-
wohnbar. In Cochabamba selbst ist nur ein
leichtes Erdbeben von einer Dauer von acht Se-
kunden verspürt worden.

Neueste Nachrichten

W. — Wolff's Bureau, H. — Sirich's Bureau,
E. — Privattelegramm.

Zeppelin auf der Fahrt nach Köln muß des Sturmes wegen nach Frankfurt zurückkehren!

Schon am frühen morgen waren die Straßen
der alten Kaiserstadt Frankfurt von einer end-
losen Menge angefüllt. Das Luftschiff war mit
der Spitze gegen die Stadt gerichtet. Die bei-
den Gondeln ruhten auf dem Boden. Es wurde
zunächst Wasserhorr nachgefüllt, der Wasserballast
und der Benzinvorrat ergänzt. Um 9 Uhr erschien
Oberbürgermeister Widess nebst Gemahlin und
Tochter. Kurz darauf der Kommandierende Ge-
neral von Eichhorn. Um 9 1/2 Uhr erschien auch
Prinz Oskar von Preußen, der von Bonn im
Automobil angekommen war, ferner Prinz
Friedrich Karl von Hessen mit seinen beiden
Söhnen, der Minister des Innern von Meißner,
sowie der Oberpräsident der Rheinprovinz. Unter
dem Jubel der Bevölkerung traf Graf Zep-
pelin ein. Er wurde von der Leitung der Fla-
ce empfangen. Nach herzlicher Begrüßung bestieg er

die Gondel, ferner Oberingenieur Darr, der kom-
mandierende General v. Eichhorn, Graf Zep-
pelin jr. und Hauptmann Georgi. Direktor Götz-
mann und die Bedienungsmannschaften bestiegen
die andere Gondel. Der Lorbeerkrantz, der dem
Grafen bei seiner Ankunft überreicht wurde, war
in der vorderen Gondel aufgehängt. Der Leiter
der Fla, Gans, verabschiedete sich vom Grafen
und dankte ihm im Namen der Anstellung. Zep-
pelin antwortete: „Auch ich danke vielmals für
die freundliche Aufnahme, die wir hier gefunden
haben. Sie hat tiefen Eindruck auf uns gemacht.
Wir werden sie nicht vergessen.“ Dann erscholl
das Kommando: „Anklicken.“ Der Graf ergriß das
Sprachrohr: „Alles fertig.“ Um 10.7 Uhr er-
ging das Kommando: „Achtung los.“ Die Pro-
peller begannen zu arbeiten und unter brausendem
Jubel erhob sich der Luftkrieger rasch in die
Luft und schwebte der Stadt zu, die er im Bogen
umfuh, um dann in der Richtung auf Mainz zu
verschwinden.

An den Ufern des Rheins

von Mainz bis Köln war alles in Erwartung
des großen Augenblicks, der den Zeppelin bringen
sollte. Alle Städte und Ortschaften hatten Flaggen-
schmuck angelegt, die Schiffe prangten im schön-
sten Festkleid und auf den Straßen wogte eine un-
geheure Menschenmenge. Alle Höhen und Ufer
des Rheins waren mit Tausenden angefüllt, zu
denen sich in den Morgenstunden immer neue An-
kömmlinge gesellten. Da kam von Mainz die
Kunde, daß „J. II.“ die Stadt überflogen habe und
sich Bingen zuwende. Durch die ungeheure
Menschenmenge, welche hier und in Radesheim
harend versammelt war, ging eine freudige Er-
regung. Da, kurz vor 12 Uhr löste sich die
Spannung. Der Luftkrieger tauchte auf und aus
viel tausend Röhren dröhnten begeisterte Jubelrufe
in die Luft. Langsam und majestätisch steuerte das
Luftschiff dem Nationaldenkmal am Niederwald
zu und folgte dann in stolzer Fahrt über den
Mäuseturm, Fingerring, Adamshausen dem
Laufe des Rheins. Um 1/2 2 Uhr hatte „J. II.“
die Strecke bis Koblenz, immer gegen den Wind
anfahrend, zurückgelegt, da nahe ein heftiges Ge-
witter. Graf Zeppelin lenkte, um demselben aus-
zuweichen, das Luftschiff nach Nordwesten, auf
die Elbe zu, kehrte dann aber wieder in die
alte Fahrtrichtung zurück. Jetzt folgten Gewitter
auf Gewitter, denen das Luftschiff auszuweichen
hatte. Heftige Stürme taten sich auf und der
Kreuzer hatte schwer mit dem Element zu kämpfen.
Lange Zeit sah man über Neuwied das Ma-
növerieren des „J. II.“ und man glaubte schon
auf eine Landung schließen zu müssen. Graf
Zeppelin gab aber seine unternommene Fahrt noch
nicht auf. Im Vertrauen auf sein stolzes Fahrzeug
kämpfte er mit Sturm und Wetter und, wenn
auch langsam, gelang es ihm doch immer wei-
ter vorzudringen. Bereits hatte er die Strecke
bis Roldand gewonnen und war von Bonn
aus gesichtet worden.

In Köln,

wo seit den frühen Morgenstunden alles auf den
Beinen, herrschte eine freudige Erregung, die mit
jeder Minute wuchs, seitdem Extrablätter das Na-
hen des „J. II.“ ankündigten. Gegen Mittag
machte der Himmel ein drohendes Gesicht, und gegen
1/2 12 Uhr setzte leichter Regen ein. Die Ufer des
Rheins, die freien Plätze und die Dächer der
höhergelegenen Häuser waren von Tausenden von
Neugierigen besetzt. In der Nähe der Ballonhalle
herrschte ein bedrückendes Gedränge. Die zahl-
reichen Sicherheitsmannschaften in Verbindung mit
den Militärposten hatten Mühe, die großen Men-
schenmassen zurückzuhalten. Die Erregung steigerte
sich, als man hörte, daß Zeppelin bei Neuwied
einem Gewitter ausgewichen sei und die Ankunft
sich um längere Zeit verzögern werde. Verdeckte
Wollen wechselten mit Sonnenschein. So gingen
die Mittagsstunden mit geduldigem und ungedul-
digem Warten hin. Gegen 4 Uhr aber verfinsterte
sich plötzlich der Himmel, ein heftiger Sturm setzte
ein, und ein Platzregen ergoß sich auf die Ver-
trauensvollen, die immer wieder den Himmel in
der Gegend des Domes und des Stadtcentrums
absuchten. Verfürt ließ alles in die wenigen Zelte
und in den weiten Raum der Luftschiffhalle, und
da der Regen selbst für unverwundne Soldaten-
gemüter zu ausgiebig war, so gab es ein ziem-
liches Durcheinander, und eilig flüchteten selbst die
Küraffiere, die Pferde hinter sich ziehend, unter
schützendes Obdach. Wieder vergingen Stunden.
Die Nachrichten, die ein langsames Vorrücken des
erwarteten Gastes meldeten, wurden mit steigender
Spannung verfolgt, bis dann endlich die letzte
Nachricht kam,

daß Zeppelin wegen der heftigen Gewitter die Rückfahrt nach Frankfurt

angetreten habe. Langsam begannen sich die
Plätze und Straßen zu leeren, die Tausende,
welche auf den Dächern stundenlang ausgehalten
hatten, verließen ihre lustigen und nicht wenig
gefährlichen Sitze. In größter Enttäuschung ent-
wirkte sich allmählich der Menschenhaufen, den
ganz Köln seit den Morgenstunden gebildet hatte.
In die allgemeine Enttäuschung aber mischte sich
die Sorge, daß dem so begehrten erwarteten Kreu-
zer und seinem ebenso genialen wie kühnen Er-
finder ein Unglück zugefallen sei. Diese Sorge ist
aber erfreulicherweise grundlos gewesen. Graf
Zeppelin sah, nachdem er stundenlang mit den
Stürmen und Wellern gekämpft, nachdem er sich
wiederholt siegreich überwinden, bei Bonn neue
Unwetter nahen. Er nahm zwar wieder den
Kampf mit den Elementen auf, aber die Kraft
derselben war zu mächtig. Der Kreuzer wurde
immer weiter zurückgetrieben und bei Neuwied,
wo er schon am Morgen lange manövriert hatte,
sah man ihn bald wieder. Da entschloß sich
Zeppelin zur

Rückkehr nach Frankfurt.

In schnellem Bogen warf das Steuer das
Luftschiff herum und nun ging es mit jure-
nden Propellern und mit der Richtung des Stur-
mes in rasender Schnelligkeit wieder der Aus-
fahrtsstelle zu. Gegen 7 Uhr sah man den Kreu-
zer über Niederlahnstein dahinfliegen und bereits
8 Uhr 15 Minuten verflanden Böllerschüsse der
Fla das Eintreffen des „J. II.“ und der Draht
brachte all den Millionen im Reiche, welche die

letzten Nachrichten mit banger Sorge verfolgt
hatten, die beruhigende Nachricht, daß
die Landung des J II glatt erfolgt
war. Graf Zeppelin erklärte nach seiner
Landung, daß die Rückkehr wegen des starken
Sturmes und nicht wegen eines geringen Motor-
defektes erfolgt sei. Zu Herrn Gans, dem Di-
rektor der Fla, sagte der Graf lächelnd: „Mü-
he mich wieder schnell zurückzukehren.“ Kurz nach 9
Uhr verließ Zeppelin das Ausstellungsgelände,
nachdem alles gut veranlagt war und er die
notigen Anordnungen für die vielleicht heute wie-
der aufzunehmende Fahrt gegeben hatte.
Wenn auch die Einzelheiten der Rückfahrt
noch nicht bekannt sind, läßt sich doch eins
schon jetzt erkennen, nämlich: daß es sich in der
Tat um eine bed eufame Leistung Zep-
pelin's handelt. Mit desto größeren Hoffnun-
gen dürfen wir der nächsten Fahrt des erprobten
Luftschiffs entgegen sehen, und die Begeisterung
wird dann nicht geringer sein wie gestern die
Enttäuschung, als die Meldung von seiner Rück-
kehr nach Frankfurt bekannt wurde. Und darum:
„Heil Zeppelin!“

Größe und Bau des J II.

Das Zeppelinsche Luftschiff übertrifft an Größe
alle bis heute erprobten Lenkbalkons. „J. II.“
hat bis auf geringe Abweichungen die Form und
die Abmessungen des bei Scherdingen verunglück-
ten Schiffes, dessen Schicksal die Zeppelinspende
hervorrief. Es ist 136m lang, hat 13m Durch-
messer und faßt 15 000 Kubikmeter Gas (Wasser-
stoff). Die sind in 16 Ballons untergebracht,
welche in 16 durch gestrichelte Leinwandwände ab-
getrennten Schotten liegen, in die der durch longi-
tudinale und transversale Aluminiumträger ge-
bildete Luftschiffkörper eingeteilt ist. Das ganze
Gerüst ist mit Ballonstoff umkleidet. Es läuft
an beiden Enden in ovale Bogenspitzen aus,
die den Luftwiderstand vorteilhaft überwinden. Un-
ter dem Trageläger befinden sich die beiden
Gondeln, von denen jede einen 110pferdigen
Daimlermotor trägt — es sind die Motoren des
verunglückten Luftschiffs. Sie geben den Schrau-
ben, die beim starren System besonders vorteil-
haft angebracht werden können, eine Umdrehungs-
geschwindigkeit von etwa 1000 in der Minute.
Die Gondeln sind durch einen Laufsteg verbunden,
den man nur kriechend passieren kann. Obwohl der
Steuerapparat im großen und ganzen derselbe
geblieben ist, wie beim gestrandeten Schiff, wurde
das Hecksteuer vergrößert und leichter gemacht. Die
Jalousiesteuern wurden günstiger und freier auf-
gehängt. Es ist besonders interessant,
zu beobachten, wie rasch und sicher der ge-
waltige Schiffskörper den gering-
sten Verschiebungen dieser verhält-
nismäßig winzigen Flächen folgt. Be-
sondere Sorgfalt ist auf die Schmierung der Mo-
toren gelegt, damit die Komplikationen, die die
erste Ursache zur Katastrophe bei Scherdingen
gebildet haben, in Zukunft vermieden werden.

Eine Szene beim „J II.“

H Frankfurt a. M., 2. Aug. Eine auf-
regende Szene spielte sich gestern beim „J. II.“
ab. Ein Mann versuchte den Ballon ab-
zuzeichnen. Als er trotz wiederholter Auf-
forderung durch die Polizei nicht von seinem Vor-
haben abließ, sollte er verhaftet werden, doch setzte
er seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegen.
Es kam zu tumultuösen Szenen, bei denen ein
Schuhmann verletzt wurde. Der Zeichner wurde
jedoch in Haft genommen und festgehalten.

Einbruchsdiebstahl im Kaiser Friedrich-Museum.

H Berlin, 2. Aug. In der Nacht zum
Sonntag ist im Kaiser Friedrich-Museum ein un-
gewöhnlich breiter Einbruchsdiebstahl verübt wor-
den. Die Diebe, die sich am Sonnabend im
Museum hatten einschließen lassen, entwendeten
eine große Anzahl Altertümer, die einen Lieb-
haberwert von 15 000 Mark haben. Von den
Tätern fehlt jede Spur. Die Staatsanwaltschaft
hat auf ihre Ergreifung 500 Mark und die
Museumsverwaltung auf die Verbeijassung der
gestohlenen Gegenstände eine Belohnung von 1000
Mark ausgesetzt. Die Täter scheinen Ausländer
zu sein.

Grosser Waldbrand.

E Zürich, 2. Aug. Seit gestern morgen
sieht der gesamte Waldbestand am Vischenagletscher
und der Bis Wiaz in Unterengadin in Flammen,
in einer Höhe von 2000 Metern. Die Feuerwehren
aller Gemeinden arbeiten erfolglos. Der Schaden
ist ungeheuer.

Ein Ballon vom Winde entführt.

E London, 2. Aug. Der englische Aeronaut
Singer wollte mit seinem Ballon eine Fahrt nach

Solent unternehmen, um der Flottenparade in der
Luft beizuwohnen. Der Ballon, der 16 000 Kubik-
fuß Gas faßte, war zu 1/4 gefüllt, als sich ein
heftiger Windstoß erhob, den Ballon von der Fessel
befreite und diesen entführte. Er nahm den Weg
nach Portsmouths.

Ruhe in Barcelona.

W Madrid, 2. August. Die letzten Nach-
richten besagen, daß die Ruhe in Barcelona, na-
mentlich im Zentrum, wo die meisten Läden ge-
öffnet sind, wieder hergestellt ist. In einigen
Fabriken ist die Arbeit wieder aufgenommen. Die
Zahl der Opfer ist noch nicht genau bekannt.
Gegenwärtig ist man dabei, die übrig gebliebenen
Teile der Barrikaden zu beseitigen.

Feuer in einem Badehotel.

E Savannah, 2. Aug. Das auf der Tylo-
insel gelegene große Hotel ist vollständig niederge-
brannt. Da die Badesaison augenblicklich ihren
Höhepunkt erreicht hat, so war das Hotel bis auf
den letzten Platz gefüllt. Es ist noch nicht bekannt,
ob die Bewohner des Hotels sich vor den Flammen
haben retten können.

Eisenbahn-Unglück.

H Newhork, 2. August. Bei Coeng d'Alma
stießen zwei elektrische Eisenbahnzüge zusammen.
20 Personen wurden getötet, 40 Per-
sonen wurden mehr oder weniger verletzt.

Eine neue Hitzwelle.

H New York, 2. Aug. Der Monat August
hat für Nordamerika eine neue Hitzwelle gebracht.
Wie gemeldet wird, sind infolge der Hitze in
Newhork 5 und in Philadelphia 3 Personen ge-
storben.

Das Erdbeben in Central-Amerika.

H New-York, 2. Aug. Da durch die Erd-
beben in Zentralamerika fast alle Kabelverbindun-
gen gestört sind, treffen die Nachrichten nur spär-
lich ein. In Newhork nimmt man an, daß die
Zahl der Toten bisher mehrere Tausend über-
steigt und der Verlust an Gut weit über zehn
Millionen Dollar hinausgeht. Gestern früh er-
folgte ein neuer Erdstoß. Die Uhren blieben ste-
hen, die Straßenbahnen wurden aus dem Gleis
gehoben. Todesfälle werden nicht gemeldet.

Hahn, Julius, Die Schlacht im Teutoburger
Walde. Ein Gebirgsblatt, 48 Seiten mit 6
Illustrationen. Preis 50 Pfg., 50 Exemplare
a 40 Pfg., 100 Expt. a 30 Pfg. Gustav
Schloßmann's Verlagsbuchhandlung (Gustav
Fick) Hamburg 36, Königstr. 21—23.

Im Hochsommer dieses Jahres sind 1900
Jahre verflossen, seitdem Armin der Cherusker im
Teutoburger Walde den Varus schlug und drei
römische Legionen zwischen Wäldern und Sim-
pfen vernichtete. Deutsche Gelehrsamkeit und Va-
terlandsliebe hat nicht gelaßt, die alten Quellen-
schriften zu durchforschen, um den wahren Ver-
lauf der Schlacht und die entsprechenden Dertlich-
keiten festzustellen. Bekanntlich herrschen über beides
die größten Meinungsverschiedenheiten. So ist denn
die Schlacht im Teutoburger Walde, dies Glanz-
stück vaterländischer Geschichte, zu einem äußerst
verwickelten Problem geworden.

Der Verfasser hat sich nun die Aufgabe ge-
stellt, bei aller historischen Gründlichkeit in seinem
Gebirgsblatt eine vollständige Beschreibung der
Varusschlacht wie überhaupt der Kämpfe zwischen
Römern und Germanen zu geben. Dies ist ihm
vollauf gelungen. Daher eignet sich diese Festschrift
in vorzüglicher Weise zur Massenverbreitung in
diesem Jubeljahre der Schlachten im Teutoburger
Walde und sei namentlich Schulen, Vereinen usw.
aufs wärmste empfohlen.

Bad Soden am Taunus. Just zu Be-
ginn der Hochsaison ist der neue Prospekt unse-
res Bades erschienen. Das vornehm ausgestattete
Bändchen, herausgegeben von der Kurverwaltung
unter Mitwirkung des Kurvereins, enthält in
12 reich illustrierten Abschnitten alles Wissens-
werte über Sodens Klima und Lage, über seine
Kurmittel und sein Kurleben. Beigefügt sind ein
Ortsplan und eine kleine, aber sehr genaue Bege-
karte des Taunusgebietes bis nördlich des Feld-
berges und der Saalburg. Tarife aller Art, so-
wie ein Hotel- und Logishaus-Verzeichnis.
Der neue Prospekt ist kostenfrei durch die
Kurdirektion zu Bad Soden am Taunus zu er-
halten.

Berlin, Redakteur: Fr. Meier in Rachen.



Der neue Kursus

in Tanz- u. Anstandsunterricht
beginnt am Dienstag, den 10. Aug.,
abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn
L. Rieder, am Markt.

Hochachtungsvoll
H. Ludmann, Tanzlehrer,
7976?

Bade-Anstalt im Mersich.

Dienstag, 3. August 1909, morg. 8 Uhr: Wasserwärme 15°.



Krieger- und Landwehr-Verein

Overberge, Verche, Rottum,
Ostenfeldmark.

Mitglieder, die an der Spa-
lierbildung aus Anlaß des
Kaiserjubiläums auf der Hohen-
lyburg teilnehmen wollen,
müssen sich bis Donnerstag,
den 5. August, beim Haupt-
mann Jachentroll melden.

Der Vorstand.

J. Brombach.

St. 50 Pf. bei: **W. Felt**
einr. Jacobi, Drog.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 92.

Dienstag den 3. August 1909.

37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Fahrt des Zeppelin II nach Frankfurt.

Begleitet von vieltausend Zuhörern hat Graf Zeppelin am Sonnabend morgen um 3 Uhr seine große Fahrt nach Frankfurt a. Main angetreten und begrüßt von einer kaum übersehbaren Menschenmenge, ist er mit dem Reichsluftkrieger „Z. II“, 12 Stunden später, auf dem Gelände der Fla. angelangt. Die ganze Fahrt gestaltete sich wieder zu einem Triumphzuge für den mutigen Grafen, der, trotz heftiger Winde und Wetter, die schwierige Aufgabe aufs neue glänzend gelöst hat. In allen Orten, welche „Z. II“ überflog, waren die Einwohner auf Straßen, Plätzen und Dächern versammelt, um Zeppelin ihre Ovationen darzubringen. Flaggen und Grottenleuchter begrüßten ihn und in das Schießen der Böller mischten sich die Hoch- und Jubelrufe. Von der großen Zahl der Meldungen, welche über die Fahrt vorliegen, geben wir nachstehend diejenige wieder, über

die Ankunft in Heidelberg.

Der „Z. II“ war um 12 Uhr 53 Min. oberhalb des Königsplatzes in der Richtung von Heilbronn in das Neckartal eingebogen und hatte demnach die Zeit, die die Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft in einem an das „Heidelberger Tageblatt“ gerichteten Schreiben, sowie Graf Zeppelin Sonnabend vormittag 9 Uhr 50 Min. bei seiner Fahrt über Stuttgart durch Auswerfen eines Telegramms als Ankunftszeit vorausgesetzt hatte, genau eingehalten. Böllerschüsse, die von der Bismarckstraße aus auf ein vom Fesselballon aus gegebenes Zeichen abgefeuert wurden, verkündeten das Herannahen des Luftkriegers. Ungeheure Menschenmengen aus Heidelberg und der weiteren Umgebung, die sich zu beiden Seiten des Neckars, sowohl an den Ufern als auch an den angrenzenden Höhen, angesammelt hatten, erwarteten das Luftschiff in atemloser Spannung und brachen bei Sichtung desselben in tosende Beifallsstürme. Das Luftschiff fuhr in einer Höhe von etwa 800 Metern über die Stadt bis zur Neckarbrücke, machte dort eine elegante Wendung nach rechts und fuhr die Bergstraße ent-

lang in der Richtung nach Darmstadt weiter. Der „Z. II“ konnte bei seinem Flug über die Rheinebene von den Höhen aus mit bloßem Auge lange verfolgt werden. Der Himmel war bedeckt. Es wehte ein ziemlich Bestwind, der das Luftschiff bei seiner Weiterfahrt auf seiner Längsseite empfing. Viele Fabriken hatten ihren Arbeitern freigegeben. Die Stadt trug Flaggenschmuck.

Ueber den Empfang und die Landung des Luftschiffes in Frankfurt a. M.

Wird gemeldet: Es herrschte etwas Sonnenschein, aber böiger Wind, der in der Höhe aufgenommen hatte und etwa 8-10 Meter stark war. Der Großherzog von Baden mit Gemahlin ist auf dem Ausstellungsgelände zugegen. Durch einen Pilotballon war die Windgeschwindigkeit bis zu 1200 Meter Höhe gemessen worden. Es herrschte unten West-Südwestwind mit sechs Meter Geschwindigkeit in der Sekunde, in 300 Meter Höhe West-Südwestwind mit 9 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde, in 500 Meter Höhe reiner Westwind, mit sechs Meter, in 900 Meter West-Nordwestwind mit zehn Meter Geschwindigkeit. Danach mußte das Luftschiff fast direkt gegen den Wind ansetzen. Der Verkehr nahm um die Mittagsstunde ungeheure Dimensionen an. Alle Straßen, die zur Ausstellung führen, waren von unabsehbaren Menschenmengen überfüllt, die Straßenbahnen konnten den Verkehr kaum bewältigen. Auch die Mittagszüge führten zahlreiche Schaulustige aus der Umgebung herbei. Nachmittags hatte eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge auf dem Fluglande der „Fla“ auf das Herannahen des in nördlicher Richtung sichtbar werdenden Luftschiffes „Z. II“. Zuerst hob sich das ziemlich hoch schwebende Luftschiff nur wenig von dem grauen Himmel ab, es führte verschiedene Drehungen und Schwenkungen aus und senkte sich dabei immer tiefer. Schließlich schwebte es in etwa 1000 Meter Höhe über dem Säuermeier der Stadt, von der in Straßen sich drängenden Menge stürmisch und begeistert begrüßt. Immer näher kam es dem Landungsplatz auf der „Fla“, und das Surren der Propeller wurde immer deutlicher hörbar. Pfeilschnell schoß das Luftschiff auf der durch die Sonne beleuchteten Flugplatz zu. Surrenrufe durchbrausen die Luft. Taschentücher und Hüte werden geschwenkt, die Musik spielt „Deutschland, Deutschland über alles“, und die Menge stimmt begeistert

ein. Vor den Tribünen hatten sich eingefunden der Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und die Kronprinzessin von Griechenland mit ihren Kindern. Nachdem das Luftschiff vor der Tribüne unter den nicht endenwollenen Zurufen der Menge verschiedene Evolutionen ausgeführt hatte, landete es gegen 3 1/2 Uhr glatt. Die Gondel berührte, als die Mannschaften den Ballon herabzogen, kaum die Erde. Die ganze Landung auf festem Boden, die man früher so schwierig und fast unaussprechlich gehalten hatte, ging tadellos vonstatten. Graf Zeppelin wurde durch den kommandierenden General von Eichhorn, Geheimrat Gans und Professor Hartmann begrüßt. Letzterer überreichte ihm im Namen des Physikalischen Vereins einen Lorbeerkranz und ernannte in seiner kurzen Ansprache daran, daß Zeppelin Ehrenmitglied dieses Vereins wäre und alle Beziehungen nunmehr erneuerte. — In der vorderen Gondel befanden sich noch Hauptmann George, Direktor Colmann, Oberingenieur Dürr und ein Luftschiffkapitän sowie Monteure.

Graf Zeppelin

teilte mit, daß die Fahrt gut vonstatten gegangen sei, daß er jedoch im Gebirge, der Schwäbischen Alb starken Gegenwind gehabt habe, und daß außerdem ein heftiger Schauer mit dicken Hagelkörnern niedergegangen sei. Das Luftschiff habe stark dagegen ankämpfen müssen und sei zurzeit nur langsam gegen den Wind gekommen. Im übrigen hat nach Aussage aller Beteiligten „Z. II“ ausgezeichnet seinen Höhen- und seinen Seitenleitern gehorcht, wovon sich ja auch die Hunderttausende auf dem Flugplatz haben überzeugen können.

Schilberung eines Fahrteilnehmers.

Der Verlauf der Fahrt, die bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen, unter denen sie vor sich ging, einen glänzenden Beweis für die Leistungsfähigkeit des zweiten Reichsluftkriegers geliefert hat, wird dem „Berl. Lokalan.“ von einem Teilnehmer folgendermaßen geschildert: Schon bei der Ueberfahrt mit dem Motorboot „Wittichenberg“ über den Bodensee waren die Wellen so heftig gewesen, daß das Wasser ins Boot schlug. Man fürchtete eine sehr schwere Fahrt. Auch der Start war bei dem heftig wehenden Wind schwierig. Dann hatten wir dauernd gegen den Wind zu kämpfen. Bei der Schwäbischen Alb traf uns ein Hagelwetter. Die Schloffen prasselten so heftig nieder, daß wir glaubten, die Hülle des

Luftschiffes würde ihnen nicht standhalten. Wir kamen zeitweise überhaupt nicht vorwärts, wurden sogar etwas zurückgetrieben, aber bald war dieser Teil des Gebirges überwunden. Dann trafen wir bei Weßlingen wieder in einem Gebirgstale heftigen aufsteigenden Wind, gegen den wir nur sehr schwer ankämpfen konnten. Es war zeitweise so, wie bei der Schweizer Fahrt am 1. Juli des vorigen Jahres. Wir wurden mehrfach um einige Kilometer zurückgetrieben. Nachdem wir diesen Wind überwunden hatten, ließen wir bei Heidelberg das Neckartal rechts liegen und fuhren durch das Gebirge. Die Rheinebene lag bald vor uns. Beim Heidelberg Schloß befanden sich Laufende von Menschen, namentlich auch auf dem Bismarckturm jenseits der Straße. Wir sahen wohl, daß die Leute winkten, aber wir hörten keine Rufe, nur der Knall eines Böllerschusses kam bis zum Ballon. Dann fuhren wir bei Canstatt über den Truppenübungsplatz Wafen, der gelegentlich als Landungsplatz vorgesehen ist. Wir sahen Tausende von Menschen dort stehen, die auf uns warteten. Von Heidelberg aus kamen wir sehr schnell vorwärts, da der Wind uns von hinten traf, und die uns begleitenden Automobile blieben weit hinter uns zurück. Vor Frankfurt machten wir noch einen Umweg über Offenbach, wo sich ein Herr Theodor Böhm befindet, der uns das Wasserstoffgas liefert, und der den Grafen Zeppelin gebeten hatte, über Offenbach zu fliegen. Der Graf schickte ihm einen Gruß hinab.

Eine interessante Episode

der Fahrt schilderte Direktor Colmann. „Eine besondere Ueberraschung der Reise war es, als Graf Zeppelin aus dem Neckartal, wo sich der Wind scharf vering, und mit Gewalt die Fahrtrichtung behinderte, bei Heilbronn seitwärts über die Berge fletierte, und auf diese Weise in den höheren Regionen gelindere Luftströmungen aufsuchte. Dabei haben sich die Luftschiffer plötzlich hoch über dem Heidelberger Schloß, und der Eindruck der schönen Landschaft mit der alten, feinen, ruhmvollen Stadt war so unmittelbar, daß eine bewegte Stimmung alle ergriff. Auch dem Grafen Zeppelin kamen Tränen der Rührung und Freude.“

Das durchschnittliche Tempo der Fahrt betrug 12,8 Sekundenmeter Eigengeschwindigkeit, also zwischen 45 und 50 Kilometer per Stunde, eine Leistung, die durchaus zufriedenstellend ist, und aus der es sich erklärt, daß sowohl Eisenbahn wie Automobile stundenweise überholt wurden.

Aus aller Welt.

Der Führer der Nationalliberalen im Luftballon. Der Ballon „Zähringen“, der dieser Tage in Mannheim aufgestiegen war, landete nach glücklicher Fahrt glücklich beim Wilderbach in der Nähe von Hildburghausen. Dem Korbe entstieg der Reichstagsabgeordnete Dr. Hermann, der bekannte Führer der national-liberalen Partei, ein Offizier und eine Dame. Der Ballon war über Elm, Hammelburg und Neustadt a. S. geflogen. Die Insassen übernachteten in einem Hotel in Hildburghausen und traten von dort am anderen Tag die Rückreise an.

Die Sturm der letzten Tage haben der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wiederholt Gelegenheit gegeben, ihre segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Die Rettungsstation Hildensee der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 29. Juli sind von der bei Witte gefrandeten deutschen Galeasse „Sophia“, Kapitän W. Sped, mit Kohlen von Stettin nach Hadersleben unterwegs, 3 Personen durch das Rettungsboot und den Rettungsapparat der Station gerettet worden. Die Rettungsstation Cuxhaven meldet: Am 29. Juli sind von der auf Kleinvogelstrand gestrandeten holländischen Jacht „Marchena“, Kapitän Selmann, mit Steinen von Rodege nach Farge bestimmt, 4 Personen durch das Rettungsboot „Ernst Merd“ der Station Duhnen gerettet worden. Ferner wurden von dem in der Elbmündung gestrandeten deutschen Gassehoner „Sans“, Kapitän Sievers, mit Holz von Schweden nach Varel bestimmt, 3 Personen durch das Rettungsboot „August Seerlein“ der Station Neuwark gerettet.

Scheds in Höhe von 20 000 Mark gestohlen. Nach Verübung eines bedeutenden Schiedsrahls sind die 19 und 18 Jahre alten Brüder Marx und Willy Lorenz in Berlin flüchtig geworden. Sie entwendeten der Glashütte zu Stralau vier Scheds über je 5000 Mark, die von der Geschäftsleitung unterschrieben waren, und machten einen bereits zu Ende.

Traktierung Gede einer Segelpartie. Bei einer Dauerfahrt der „Woldenberger Segler-Vereinigung“ kehrte auf dem Hermsdorfer See in der Nähe der Schäferei das eine Segelboot „Windspiel“, welches mit Lehrer Blauert als Bootsführer, dessen beiden jüngsten Kindern Kurt und Grete, sowie ferner mit Kesse und Nichte des

Bl. Gans und Jse Diehmeler, besteht war. Von den Insassen rettete sich Grete Bl. durch Schwimmen an Land, während Kurt Bl. und Jse Diehmeler von einem schnell zur Unfallstelle eilenden Segelboote rechtzeitig geborgen werden konnten. Der etwa 17jährige Oberprimarier Hans Diehmeler aus Berlin dagegen verwickelte sich mit den Füßen in das Segel und wurde von dem verlinkenden Boote mit in die Tiefe gerissen, während Lehrer Blauert, des Schwimmens nur wenig kundig, in dem Moment unterging, als sich rettende Hände nach ihm ausstreckten; er versank in die Tiefe, ohne noch einmal in die Höhe zu kommen. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind laut „Wolfsb.“ Wochenbl.“ bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Aus Sehnsucht nach der Braut, zum Dieb. Der Unteroffizier Müller in Brandenburg hat eine Braut, die in einem kleinen Ort bei Brandenburg wohnt. Eines Sonntags hatte er große Sehnsucht nach der Geliebten, aber keine Gelegenheit, zu ihr zu gelangen. Da bemerkte er, wie ein Arbeiter sein Fahrrad vor der Kasernenwache hinstellte. M. sagte nun den unglücklichen Entschluß, sich das Rad anzueignen und darauf nach dem Heimort seiner Braut zu fahren. Er führte sein Vorhaben auch aus. Als er wieder zurückkehrte, wagte er es nicht, das Rad seinem Eigentümer wieder zuzustellen, und um es unkenntlich zu machen, strich er die Speichen mit grüner Farbe an und stellte die Maschine an den Kasernenkeller, wo sie nach einiger Zeit entdeckt wurde. Die Sache kam schließlich ans Tageslicht und M. wurde unter Arrest gestellt. Das Oberkriegsgericht des dritten Armee-Korps erkannte gegen ihn auf zwei Monate Gefängnis, Degradation und auf die Ehrenstrafe der Verfehlung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Eine geheimnisvolle Schießaffäre hat sich in der Nähe von Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel abgespielt. Dort hatte, fast gerade dem Schloße gegenüber, der Regierungsassessor L., der in diesem Teile die Jagd ausübt, sich auf den Anstand begeben. Plötzlich brachte ein Schuß und kurz darauf ein zweiter, von denen der eine den Affessor in die Brust und der zweite in das rechte Bein traf. Mit einem Aufschrei stürzte der Betroffene zusammen, worauf Leute, die sich in der Nähe befanden, herbeieilten und sich des Verwundeten annahmen. Mit einem Krankenwagen wurde dann der Affessor zum Krankenhaus geschafft, gleichzeitig wurde die Gendarmerie

alarmiert, die unter Affizienz von mehreren Zivilpersonen die ganze Wabung durchsuchte, bis in die tiefe Nacht, jedoch ohne Erfolg. Es liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß Wilderer den Affessor angeschossen haben.

Schwerer Automobilunfall bei München. In Höhenkirchen bei München näherte sich das Automobil des Privatgelehrten Dr. jur. Walter Bierich, der mit zwei Damen einen Ausflug unternommen hatte, in raschem Tempo einer scharfen Kurve. In der Kurve schlug das Fahrzeug, um und alle drei Insassen wurden schwer verletzt. Dr. Bierich trug einen Bruch des Schlüsselbeins und einen doppelten Bruch des rechten Oberarmes davon, während beide Damen betäubt liegen blieben. Sie hatten Gehirnerschütterungen erlitten. Man transportierte die Verletzten in einem Elektromobil der Sanitätskolonne nach München.

„Wildschützen“ unter sich. Eine tragikomische Wilderereschichte ereignete sich in den von den Jagdfreunden geschätzten Jagdgründen bei Bodenbühl im Bayerischen Wald. Dort war der Sohn des Gutsbesitzers Tucher mit einem jungen Sommergast aus Straubing auf die Entenjagd gegangen. Sie stießen dabei auf einen Trupp Männer und hielten sie für Wilderer. Nach regelrechtem Anruf und Namensnennung, die indessen nicht geglaubt wurde, entspann sich zwischen beiden Parteien, die sich gegenseitig für Wilderer hielten, ein regelrechtes, bis in das Dorf Windmais fortgesetztes Feuergefecht, bei dem die zuerst Genannten in die Flucht geschlagen und an Rücken, Kopf und Arme durch Schrotschüsse ziemlich schwer verwundet wurden. Die siegreiche Partei unter Führung eines Lehrers verfolgte nun die auf dem Rückzug immer noch Feuernden bis in das genannte Dorf, wo sich die Verwundeten schließlich in ein Haus flüchteten, dort aber aufgeführt, zu Boden geworfen und mißhandelt wurden, bis endlich die Bauern einschritten. Mittlerweile waren auf telephonischen Anruf ein Arzt, das Forstpersonal und die Gendarmerie in dem in die größte Aufregung geratenen Ort erschienen. Nun stellte sich heraus, daß alle am Kampf Beteiligten Jagdgäste ein und desselben Jagdpächters waren. Die Sache wird jedenfalls noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Gedrama auf dem Felde. Eine „blutige“ Familientragödie spielte sich in der Nähe von Stendal ab. Der Arbeiter Pauli aus

dem Dororte Warburg lebte in unglücklicher Ehe und hatte wiederholt gedauert, daß er seine Frau umbringen werde. Heute vormittag war er mit seiner Frau auf dem Felde beschäftigt. Wegen einer geringfügigen Ursache geriet er mit ihr in Streit. Er stürzte sich auf seine Frau und erwürgte sie mit seinen Händen. Dann lief er nach der nahen Eisenbahnstrecke und warf sich vor den Personenzug Stendal-Wittenberge. Er wurde sofort getötet.

Ein neuer Ueberfall im Harz. Als Donnerstag abend gegen 1/9 Uhr ein Duedlinburger Geschirr von Blankenburg auf der Chaussee nahe Wellerhausen kam, begegnete ihm ein Radfahrer. Dieser sprang in etwa 30 Schritt Entfernung vom Rade herab und feuerte zwei Revolverkugeln auf die Insassen des Wagens ab. Die Kugeln fausten dicht über die Köpfe der Ausflügler hinweg. Nur dem Umstande, daß die Pferde scharf ausgriffen, ist es zu danken, daß niemand verletzt wurde. Der Radfahrer trug Rucksack und weißen Sweater. Die Verletzten haben leider nicht sofort, sondern erst Freitag morgen über die Tat nach Duedlinburg berichtet.

2 Katastrophen in Ostasien.

Zwei furchtbare Elementarkatastrophen haben den fernen Osten heimgesucht. In der japanischen Stadt Osaka wütete eine verheerende Feuersbrunst, und aus der Mandchurie kommen Nachrichten über eine große Ueberschwemmung, bei der über tausend Menschen umgekommen sind. Wir erhalten folgende Telegramme:

Osaka, 31. Juli. Eine Feuersbrunst droht die ganze Stadt zu zerstören. Ueber tausend Gebäude sind schon vernichtet, darunter ein prachtvoller Buddhatemple, viele Menschen sind umgekommen.

Osaka, 1. August. Heute früh ist es gelungen, die hier wütende Feuersbrunst einzudämmen. 13 000 Häuser wurden zerstört.

Tokio, 31. Juli. Nachrichten von furchtbaren Ueberschwemmungen sind aus der Mandchurie hierher gelangt. Ueber tausend Menschen sind ertrunken. In Kirin, das 225 Meilen von Mukden entfernt ist, stehen 7000 Häuser unter Wasser. Das Wasser steigt noch.

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Während die offiziellen spanischen Meldungen behaupten, daß die Revolutionäre niedergeworfen seien und die Lage ruhiger werde, sagen private Meldungen und die Korrespondenten auswärtiger, namentlich englischer, Blätter gerade das Gegenteil. Der Korrespondent des Daily Telegraph, der erst eben einen großen Theil Spaniens bereist hat, meint, daß die große Mehrheit des Volkes revolutionär gesinnt sei; er kann nicht einsehen, wie die jegige Krisis anders als mit einer Katastrophe endigen könne. Als es in Madrid bekannt wurde, daß die Kämpfe um Melilla 2000 Opfer (die Regierung hat also offenbar tausend unterschlagen) gekostet haben, bemächtigte sich des Volkes eine furchtbare Wut und Entrüstung. Die Regierung wurde beschimpft und verflucht, weil sie dieses Unglück „den Interessen einer Bahngesellschaft zu Liebe“ über Spanien heraufbeschworen habe. Man fürchtet in Madrid, daß die Niederlage von Melilla noch viel schlimmer war, glaubt, daß dieser Krieg das Land gänzlich ruinieren werde, und sieht das Ende Spaniens als bevorstehend an. Die Regierung hatte dem Volke die Sache so dargestellt, als würde der Feldzug in wenigen Wochen beendet sein und daß auf keinen ernstlichen Widerstand seitens der Riffabthlen zu rechnen sei. Zwei Brigaden würden völlig ausreichen, die Oberhoheit Spaniens im Rif zu etablieren. Jetzt ist das Volk natürlich wütend über die Regierung, die schlecht informiert war und gar kein Augenmaß für die Unternehmung besaß. Dazu kommt die hastige, kostlose Art; in der jetzt Hülfsstruppen abgeschickt werden, ohne genügende Ausrüstung, ohne Zusammenhang mit den übrigen Truppenteilen. Jetzt wird man gewahr, daß es statt der 2 Brigaden zweier Armeekorps bedarf, will Spanien nicht den Riffabthlen das Feld räumen.

Schenklichkeiten von geradezu unglaublicher
Ungehenerlichkeit

melben. Tausende von Priestern und Nonnen sind erbarmungslos hingeschlachtet worden, einige am Altar, das Kreuzfig umklammernd, andere in tapferer Verteidigung ihrer Heiligtümer gegen die Revolutionäre, die allenthalben Feuer anlegten. Der Mob verhinderte die Wagen des Roten Kreuzes am Eintritt in die Klöster und ließ die Nonnen, die an den Fenstern der brennenden Gebäude erschienen, wieder zurück, so daß sie bei lebendigem Leibe verbrennen mußten. Niemand half ihnen, sie blieben ihrem Schicksal überlassen. Von der Höhe des Monjuich gesehen, glich ganz Barcelona einem Flammenmeer. Die Zahl der Toten übersteigt 120, die der Verwundeten dreihundert. Allenenthalben sind Abteilungen des Roten Kreuzes in Tätigkeit. Zehntausend Revolutionäre zogen in langem Zuge mit den verpföhten Ueberresten ihrer Opfer, mit Leichnamen, einzelnen Körperteilen und Köpfen an langen Stangen in den Händen, Hibat rufend und die Marseillaise brüllend, durch die Straßen, unter den Augen des Generalkapitäns, der nicht wagte, das Kommando zum Feuern zu geben. — Nach einer anderen dem „Daily Telegraph“ aus Genua zugegangenen Schilderung, sollen bis Dienstag früh über tausend Menschen auf beiden Seiten getödet und die Szenen auf den Straßen furchtbar gewesen sein. Noch am Dienstag abend lagen überall in den Straßen Tote und Verwundete.

Hier erntet die Regierung die Früchte ihrer verderblichen Saat. Ein Volk, dem Bildung an-
erzogen ist, kann sich nicht so weit vergessen, da-
es derartigen tierischen Lüssen frönt. Die Re-
gierungen anderer Staaten aber sollten sich jene
Vorgänge als warnendes Beispiel vor Augen
halten und unhaltbare Zustände der Entrechtung
des Volkes von selbst abstellen, ehe das Volk zum
letzten Mittel, der Empörung, greift, bei dem
immer nur die besonnenen Elemente vom Böbel
verdrängt werden, und die Regierung, wie
hier in Barcelona, gegen das Gefin-
del, das mit den Köpfen der Ermordeten an
Stangen durch die Straßen zieht, nicht ein-
mal mehr einzuschreiten wagt.

Eingreifen der Karlisten?

Nach den letzten Nachrichten aus Spanien ist die ganze Armee des Landes mobilisirt worden. Alle Offiziere und Mannschaften, die sich auf Urlaub befanden, sind zurückberufen worden. Es sollen hunderttausend Mann nach den von den Revolutionären gefährdeten Städten abgehen. Aus Arragon, Valencia und Rioja sind sehr beunruhigende Nachrichten in Madrid eingetroffen. General Loma, der Gouverneur von Logrono, soll in einem Straßenkampf schwer verwundet worden sein. In Madrid wird von einer bevorstehenden Militär-Diktatur gesprochen. Die „Daily Mail“ will wissen, daß

Mens in den Straßen Madrids spazieren gegangen ist. Die Korrespondenten der anderen Blätter wissen von dieser Tollkühnheit des jungen Mannes nichts. Das Blatt stellt sogar eine Reise des Königs nach Malaga und Melilla in Aussicht. Nach der „Times“ ist die Eisenbahnverbindung zwischen Barcelona und Gerona unterbrochen. Die Straßenkämpfe dauerten Freitag bis spät in die Nacht hinein. 9000 bewaffnete Streiter haben in Barcelona einen Sicherheitsdienst gebildet. In Figueras haben die Partisten eine Versammlung abgehalten. Das Eintreffen von Don Jaime von Bourbon, der sich an die Spitze der Bewegung stellen soll, wird stündlich erwartet.

Im Truppenlager bei Melilla.

Ein Sonderberichterstatter der „Matin“ über die Marokko-Angelegenheiten, Hubert Jacques, ist in Mekilla angelangt. Er hatte eine Unterredung mit General Marina, der ihm gleichmütig sagte: „Die Lage ist heute ruhig. Die Marokkaner scheinen sich nach ihren schweren Verlusten vom 27. Juli zurückgezogen zu haben. Ich beschränke mich jetzt auf die Behauptung der dem Feinde abgenommenen Stellungen, und werde erst nach dem Eintreffen der erwarteten Verstärkungen zum Angriff schreiten. Im letzten Kampfe sind wir wenig mitgenommen worden“ (!) Dem Gleichmut des Generals entsprach das ganze Tun und Lassen des Truppenlagers. Es gibt keinen Aufklärungsdienst, fast keine Waposten. Man hat keine Ahnung von dem, was beim Feinde vorgeht. Die Toten, selbst die hohen Offiziere, werden unter allgemeiner Gleichgültigkeit begraben. Dem Leichenbegängnis des Generals Pintos folgten kaum 100 Personen. General Marina hielt es nicht für nötig, den Sarg seines Kameraden zu begleiten. Marina hat zurzeit 17 500 Mann und 48 Geschütze, darunter 3 60-Millimeter-Batterien, unter seinem Befehl. Man erwartet die gemischte Brigade des Generals Perera, der die Truppenstärke auf 23 500 Mann bringen wird.

Der Zarenbesuch in Frankreich.

Die russischen Schiffe trafen mit Verspätung am Sonnabend auf der Reede von Cherbourg ein. Die französischen Schiffe feuerten Salut, als die Flottille des Zaren in die Reede einfuhr. Während die russischen und französischen Schiffe ihre Ankerplätze einnahmen, verließ Präsident Gallieres in Begleitung der Minister des Auswärtigen, des Krieges und der Marine und des russischen Botschafters den „Gallier“ und begab sich an Bord des „Standart“. Dort hieß Präsident Gallieres die russischen Majestäten willkommen und lud den Zaren ein, die Reede über das Geschwader abzunehmen. Beide Staatsoberhäupter besiegten alsdann den Kreuzer „Gallier“, der vor den vereinigten russischen und französischen Schiffen vorüberfuhr. Das französische Geschwader setzte sich zusammen aus 6 Panzerschiffen, 7 großen Kreuzern, 2 Aufklärungs Kreuzern und 20 Torpedobootzerstörern. Beim Vorüberfahren brachten die Besatzungen Hurras aus, während die Muffel die russische Hymne spielte. Nach der Reue, die $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte, kehrte der Zar auf den „Standart“ zurück und erwiderte auf dem Panzer „Verite“, wosin sich der Präsident nach der Reue begeben hatte, dessen Besuch. Der Aufenthalt des Zaren auf der „Verite“ dauerte ungefähr 1 Stunde.

Aus Cherbourg wird den Mättern berichtet: „Allen Schiffen, selbst denjenigen, die mit der Verproviantierung des russischen Geschwaders betraut sind, ist der Zugang zur See unter sagt. Ein von einem Pariser Blatt gecharakter Dampfer näherte sich vormittags, ohne auf die Salteignale zu achten, dem russischen Geschwader. Von den Panzerschiffen wurden blinde Kanonenschüsse gegen den Dampfer abgefeuert, worauf dieser umkehrte. — Die Sozialdemokraten, welchen der Cherbourger Gemeindevorstand eine Saal zur Abhaltung einer zarenfeindlichen Versammlung verweigert hatte, veranstalteten nachts lärmende Straßenfugungen.

Wenterei auf einem französischen Kriegsschiff.

Kurz bevor der Zar in Cherbourg ankam, brach noch auf dem zu seiner Begleitung aus-
ersehenen Kreuzer „Galilee“ eine Meuterei aus,
welche den Behörden große Sorge verursachte.
Donnerstag abend weigerten sich plötzlich eine
Anzahl Matrosen den Befehlen ihrer
Vorgesetzten zu folgen, und beleidigten
ihre Offiziere. Die Meuterer wurden so-
fort in Eisen gelegt. Der Vorfall hat jedoch
die Regierung aus höchste beunruhigt. Man
fürchtet, daß die sozialistische Propa-
ganda gegen den Zarenbesuch viele
Anhänger auf den Kriegsschiffen ge-
funden hat.

Deutschland.

— (Der Kronprinz an Mériot.) Einem Telegramm aus Paris zufolge sandte der deutsche Kronprinz an Mériot aus Potsdam folgende Depesche: „Ich begehre die Sie von ganzem Herzen zu Ihrer Fahrt über den Kanal.“ Mériot antwortete: „Ich bin von dem Glückwunsch Eurer Kaiserlichen Hoheit tief ergriffen, und spreche Ihnen meinen Dank aus.“

Die neuen 25-Pfennigstücke werden voraussichtlich im Oktober zur Herausgabe gelangen. Gegenwärtig werden in der Königl. Münze nach

den preisgekrönten Modellen Probefläche geprägt. Nach der Ende August zu erwartenden Fertigstellung dieser Modellausführungen werden die zuständigen Reichsstellen über die Gesamtwerthöhe der neuen Münzsorte Bescheid fassen und die Anzahl der neu zu prägenden 25-Pfennigstücke bestimmen. Gleichzeitig wird auch eine Vermehrung der 5-Pfennigstücke durch Neuprägung erfolgen.

— (Unfälle der deutschen Hochseeflotte in Spanien.) Nicht weniger als drei Mann ihrer Besatzung verlor die deutsche Hochseeflotte während ihres Aufenthalts in dem spanischen Hafen Vigo. Beim Baden ertranken dort der Matrose Bernhard Hinzmann vom Vinienschiff „Wettin“, der Matrose Johann Friedrich Volbt vom Vinienschiff „Kaiser Barbarossa“ und der Torpedoschermatrose Emil Greff vom Flottenflaggschiff „Deutschland“. Schon während der Frühjahrsexpedition hatten drei Seeleute den Tod durch Ertrinken gefunden: der Ingenieur-Aspirant Bohn und der Matrose Latet vom Flottenflaggschiff „Deutschland“ und der Torpedoschiffmeistermaat Röhrich vom Vinienschiff „Schleswig-Holstein“.

— (Herbstreise des Fürsten Eulenburg.) Der augenblicklich in Piesenberg weilende Fürst Eulenburg trägt sich abermals mit Kiselegedanken. Er nicht, wie uns ein Privat-Telegramm aus Konstanz meldet, im Laufe des Monats September im Schweizer Sanatorium in Kreuzlingen am Bodensee zu längerem Kurgebrauch erwartet.

Ausland.

England.

— (Sieg der schottischen Grubenarbeiter.) Wie aus London gemeldet wird, ist der drohende Streik im schottischen Kohlenreviere in letzter Minute durch ein Uebereinkommen zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern abgewendet worden. Das Uebereinkommen billigt den Arbeitern für die nächsten sechs Jahre einen Minima tageslohn von sechs Schilling, gleich 6 Mark, zu. Die Delegierten der Arbeiter sehen in dem Uebereinkommen einen Sieg ihrer Forderungen. Das Uebereinkommen ist der Vermittlung des englischen Handelsministers Chusfhill zu verdanken, der damit das Land zum vierten Male vor einem Generalstreik bewahrt hat. Die früheren Fälle waren Kohlenstreiks in Wales, die Streiks der Baumwollenarbeiter und der Schiffsverlader.

Schweden.

— Der Generalsstreik ist der furchtbare Gegenstoß, womit die Arbeiter Schwedens der Verwirklichung der von den Arbeitgebern angedrohten Massenaussperrungen im August zuvorkommen wollen. Noch vor einem Jahre hätte niemand an die Möglichkeit eines Generalsstreiks geglaubt; der Gedanke galt als ein mildes Phantasmafgebilde einiger Brauseköpfe; und jetzt steht dieser Verzeiwungssakt unmittelbar bevor. Es ist ein Verzeiwungssakt; darüber find auch die Arbeiter selbst im Klaren, wie nicht minder auch darüber, daß der Generalsstreik überhaupt nur ganz kurze Zeit dauern kann, aber sie hoffen, daß die Arbeitgeber im gleichen Grade das Bedürfnis fühlen müssen, dem Schrecken ein Ende zu machen, und sich deshalb bereit finden werden, den Wünschen der Arbeitererschaft in bezug auf die Löhne und sonstigen Arbeitsverhältnisse entgegenzukommen, nur um geordnete Verhältnisse wiederherstellen zu können. — Die meisten Arbeiterorganisationen haben sich der Proclamation des Generalsstreiks durch die Landesorganisation begeistert angeschlossen. So steht zu erwarten, daß wirklich vom 4. August an sämtliche diejenigen Arbeiter die Arbeit niederlegen werden, die zu den unter der Landesorganisation stehenden Fachverbänden gehören. Das ist ein Riesenheer von nahezu 250 000 Personen!

Türkei.

— (Zur Kretafrage.) Wie ein Bericht aus Konstantinopel meldet, hat die Flotte der türkischen Flotte Befehl erteilt, sich bereit zu halten, nach Kreta abzugehen. Die Schiffahrtsgesellschaft Masusa erhielt den Befehl, eine große Anzahl Dampfer für Truppentransporte bereitzustellen.

Persien.

— (Der erste offizielle Empfang beim Schah.) Freitag fand der bereits angekündigte große Empfang statt. Das gesamte diplomatische Korps, die deutsche Gesandtschaft an der Spitze, wurde gegen 11 Uhr unter feierlicher Zeremonie vom Schah und Regenten empfangen. Beide verweilten längere Zeit in angeregtem Gespräch mit den Vertretern der europäischen Mächte. Abschluß fand militärischer Saluam statt. Der Schah sah äußerst wohl aus.

Kolonien.

— (Behandlung eingeborener Arbeiter in Deutsch-Ostafrika.. Wie wir hören, wird am 1. Mai 1910 für Deutsch-Ostafrika eine neue Arbeiterordnung ins Leben treten. Die wichtigsten Punkte dieser Neuordnung sind folgende: Von einer ausländigen Macht dürfen Eingeborene zum Militärdienst nicht angeworben werden. Für das Einstellen in Betriebe jeglicher Art müssen Anwerbeheine beigebracht werden. Die Dauer der Arbeitsverträge ist in der Neuordnung sehr beschränkt; so darf ein Arbeitsvertrag die Frist von 7 Monaten resp. 180 Arbeitstagen nicht überschreiten. Soll ein Arbeitsvertrag verlängert werden, so muß erst die zuständige Verwaltungsbehörde ihre Zustimmung geben. Der Lohn und die eventl. Befristigungsentschädigung müssen in barem Gelde ausbezahlt werden. Für die Behandlung der Eingeborenen in allgemeiner und besonders in sanitärer Hinsicht sind den Arbeitgeber eine große Reihe neuer Bestimmungen vorgeschrieben. Entzieht sich ein Arbeiter ungerechtfertigter Weise seinen Verpflichtungen, so kann er auf Antrag des Arbeitgebers „amtlich“ geächtet und mit Kettenhaft bis zu 14 Tagen bestraft werden, falls die Ursache des Wegbleibens von der Arbeit amtlicherseits als nicht schuldig erkannt wird und der Eingeborene trotz wiederholten Mahnens der Aufforderung zur Arbeit zurückzukehren, nicht nachkommen sollte. Die Aufsicht über die Durchführung dieser Verordnung übt der Distriktskommissar aus und zwar im Sinne eines Vertreters der farbigen Arbeiter; er hat auch deren Ansprüche nötigenfalls vor Gericht zu verteidigen.

Westfalen u. Rheinland

Haglinghausen, 2. Aug. Wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz hatte sich der Angeklagte noch unbestrafte Zieglemeister Deime. Dr. ten hier vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte Dynamit zu Sprengungen nötig, und er mußte eines Tages, infolge eingetretenen Regenwetters die Sprengungen einstellen. Ein Genbarn, der zufällig zur Werkstatt der Arbeitsbücher kam, fand das im Angeklagten nicht verbrauchte Dynamit — etwa 2 Kilo — in einem verschlossenen Raum auf. Zur Verurteilung war der Angeklagte nicht berechtigt. Zur Verurteilung mußte nach den schweren Bestimmungen des Sprengstoffgesetzes eine Gefängnisstrafe von drei Monaten über den Angeklagten verhängen.

(?) **Neulingshufen**, 2. Aug. Verschüttet auf der Felsch Augusthe Vittoria in Hils zwei Vergeltete durch aus dem Hangenden brechende Gesteinsmassen verschüttet. Einer ihnen konnte bald befreit werden; er war jede Verletzung davon gekommen. Sein Vater der Bergmann Lohobitz wurde erst nach angeforderter Arbeit unter den Gesteinstrümmern hervorgezogen. Er hatte schwere Verletzungen erlitten, die seine Aufnahme ins Krankenhaus wenig machten.

Verbrechen, 2. Aug. (Verbrechen zu rechtzeitig verhütet.) In der Mittwochswache der Wirt und Fouragehändler Lohmann hier beinahe das Opfer eines Verbrechens und einer Beraubung geworden. Der Wirt befindet sich am genannten Tage nebst einem Knecht auf einer Dienstmagd allein zu Hause. Abends, gegen 4 1/2 Uhr war der Knecht verschwunden. Beim Nachsuchen des Zimmers wurden in dem Bett des Knechtes eine Anzahl Stride gefunden, und den Knecht selbst entdeckte man in dem Schlafzimmer seines Herrn unter dem Bette liegend mit Brecheisen, Meißel und Dolch versehen. Der Knecht hatte nach seinem Geständnis mit Selbstverletzung den Geldschrank erzwingen wollen. Leider ist der Patron in den wenigen Augenblicken, da der Wirt die Polizei per Telefon in Kenntnis setzte, durch das Dach des Neubaus entkommen.

“ Düsseldorf, 2. Aug. (Das Ende des Jägerhofes.) Der Vertrag der Stadt Düsseldorf mit dem preussischen Hausministerium des Ankaufs des Schlosses Jägerhof ist ein recht günstiger zu nennen, da die ursprünglich geforderte Kaufsumme von 4 Mill. M. auf 1 250 000 M. ermäßigt worden ist. Von dem Schlosse bleibt nur der mittlere Teil stehen, während die später angebauten Seitenflügel und die Stallungen abgerissen werden. Das Schloß soll alsdann in einen bewohnbaren Zustand versetzt und verändert werden. Nicht ausgeschlossen ist, daß es als Dienstwohnung des Oberbürgermeisters bestimmt wird. Ein Teil des großen Schloßparks verbleibt als Garten. Durch den übrigen Teil werden zwei Straßen gelegt und dieser Teil als Baugelände für bessere Einfamilienhäuser bezeichnet.

—“ Köln. 2. Aug. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde im Einzelnen eine Polizeibeamtenfamilie betroffen. Ihr sechsjähriges Töchterchen fiel vom dritten Stockwerk über das Treppengeländer kopfüber in den Hausflur und erlitt schwere Schädelverletzungen, denen es bald darauf erlag.

! Köln. 2. Aug. (Der Nürnberger „Freien.“) Recht übel erging es einem Süddeutschen, der auf der Durchreise hier verweilte und an der Kurve am Monopolhotel, wo die Straßenbahn bekanntlich langsam fährt, in einen Wagen bestieg. Es ist aber strenge verboten, in einen Wagen während der Fahrt zu besteigen und die Schaffner bewachte ihn, daß er an der nächsten Haltestelle am Dom wieder absteigen müsse. „Ich bewahre“, meinte der Nürnberger, „ich bin zu hoch da oben hin.“ Der Wagen fuhr weiter, bis ein Schutzmann in Sicht kam, dem der Schaffner unseren Süddeutschen zur Protokollierung abgab. Der Fremde konnte es nicht verstehen, bis man ihm die Weiterfahrt verweigerte, und als der Schutzmann auch noch fragte, wie der Name des Vaters und der Mutter des Süddeutschen sei, war das Maß voll und er meinte, sie ließen doch nicht mit der Straßenbahn gefahren. Schließlich gebrauchte der Süddeutsche auch noch den Schutzmann gegenüber einen Ausdruch wie „Kleinwirtschafft“, worauf dem biederen Nürnberger ein Strafmandat und eine Anklage wegen Fahrlässigkeit zugegangen ist.

**** Allee, 2. Aug.** In dem Schmugglerprozeß gegen den Grenzbeamten Schmidt zu Kienitz und Viehhändler Nathan und Franken zu Gersdorf wurde folgendes Urteil gefällt. Franken wurde verurteilt zu 10 Jahren Zuchthaus, Nathan zu 7 Jahren und Schmidt zu 8 1/2 Jahren. Die Angeklagten legen Revision ein.

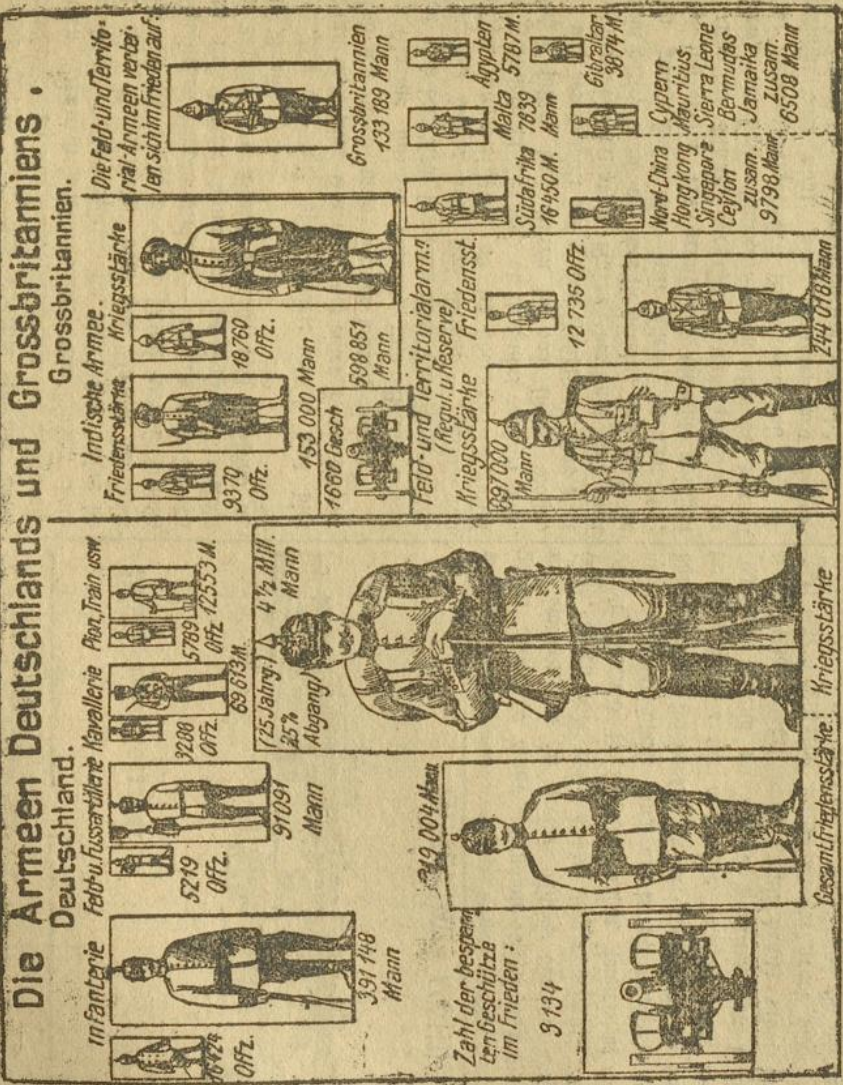
Aus aller Welt.

— Die Wiederwahl des Rektors der böhmischen Technischen Hochschule in Prag hat der Unterrichtsminister bestätigt. Bertl war wegen einer gegen die Universität Studenten und Professoren gerichteten Petition mit der Regierung in Konflikt geraten und wegen dem bestehenden Turbulenzen demonstriert. Das nächste Jahr zum Rektor wiedergewählt worden.

— **Mordmord in einem märkischen Dorf.** Seit Mittwoch nachmittag vermißt man in der Gegend von Buxtehude bei Berlin den Bauern Knud Andersen, welcher in der Mark Brandenburg die 75 jährige Witwe Rentiere Marie Kertzen, welche in der Mitte des Dorfschens belegendes Landwirthschafts allein bewohnt. Das Haus war verfallen und verfallen. Man holte daher die nächsten Nachbarn und verschaffte sich gewaltsam Zutritt. Nach dem Durchsuchen fand man im Keller des Hauses den Leichnam der alten Frau mit zertrümmerten Schädel an der Treppe liegend vor. Es wurde festgestellt, daß eine Gelbsümmme von mehreren hundert Mark geraubt war, Als Täter kommen mehrere Männer in Betracht, die auf dem Grundstück der Frau gesehen wurden.

Die wichtigste Frage der Handelsreform hat vertheilt, so wäre es in Europa zu Lande so gut als nachhios und nur auf seine Flotte angewiesen. Da bei den Verhandlungen über die geplante Ver-
einigung ganz England in Aufregung verfiel. Aller-

Die Armeen Deutschlands und Grossbritanniens.
Deutschland. | Grossbritannien.



dinge bei sich bereits während des Burenkrieges die
Umständlichkeit des britischen Armeewesens in groß-
nem Maße gezeigt und mußten damals schon ganz
bedeutende Truppentransporte der Indischen sowie
der National-Armeen entnommen werden. Während
England nun zu gleicher Zeit in einem Kampfe
mit einer europäischen Macht und in einem Auf-
stöße gegen eine amerikanische Armee fast händig das
deutsche Heer als Maßstab und Muster gebrauch-
te, dürfte es für unsere Leser von Interesse
sein, sich über die Größenverhältnisse der briti-
schen Armee, sowie über die Verteilung des bri-
tischen Heeres auf Mutterland und Kolonien, durch
die betreffende Statistik zu informieren.

Maniristisches.

kurzer Belohnung sich erbot, ihr die englische Sprache beizubringen. Bald darauf habe er ihr seine Hand angeboten, nachdem aber habe er kein Interesse der russischen Schriftstellerin Anna Strunsky ausgedrückt und diese getraut. Sie meint nun, 100 000 Dollar seien eine geringe Entschädigung für die Liebe eines Millionärs.

— Die aufgetragene Liebe. Die „Daily News“ bringt einen karmigen Beitrag zur Charakteristik der Liebe, wie sie heute gefaßt wird, freilich nicht bezweigen, durch die nach Schiller das Lustvertriebe registriert wird. Der schwächere, mittellose Brautwerber bittet den „natürlich reichen und angefehrten — Schriegegnar in der um

Zu Karl. „Du, Mädchen, was ist denn das, Flottenpanitz?“ fragte eine Frau. — „Dass ich gerade so verrückt, wie wenn von euch Weibern sich eine immer toller aufklettert als die andere!“ (Lugend.)

„Du, ich wüßte eine passende Par-
tie für dich!“ — „Wieso passend?“ — „Na,
sie hat gerade so viel Mithgift, wie du Schulden
hast.“

„Oder freundlich, welche von ihnen würden Sie
zu Frau 2?“ „O, Herr,“ rief der Gefragte eifrig,
„geben Sie mit, welche Sie wollen!“

genommen hatte, erhielt von seinem Brautfürter Logiswirth eine Antrittsbesprechung; die außer vielen Weißen folgende Einladung kurbste: „Wenn Sie beliebt, die Sie besuchen sollten, so werden Sie bei uns freundliche Aufnahme finden.“ Diese Karte bekam die Frau des Wirths in die Hände, sie nahm natürlich von dem Inhalt Kenntnis, der sie aufs bööse empörte. Und als der nicht-abwahnende Ehemann nach Hause kam, gab's eine Scene. „Da kann man sehen,“ fuhr sie ihm entgegen, „indem sie ihm die Antritts-karte als Beweiszettel unter die Nase hielt, daß du dich bei allen möglichen Frauenzimmern herumtreibst, wenn du außerhalb bist!“

— **Das rauchende Pferd.** Eine keltische Geschichte erzählt ein altnordisches Geschichtsbuch in einer mit medizinischem Genuß vorgebrachten Beschreibung über die Pferdrolle und deren Behandlung. Nachdem von den im Grünfutter vorzunehmenden Giftpflanzen und deren Wirkung auf Gifte und anderes Dausgetier die Rede war, geht der Verfasser ausführlicher auf die Pferdrolle ein, 807

er Pferde erliegt". Zeitig dagegen angewandt, erweisen sich aber sogenannte Rauchpflaster recht wirksam. Zu dem Zwecke mußte eine passend hergestellte Tobackspesse mit der Spitze eingebracht werden, worauf die Darmthätigkeit die Pflaster in Brand erhalte und den Rauch ins Darminnen eingebe. Das bislang von großen Schmerzen geplagte Pferd lasse sofort erkennen, wie schmerzbringend und wohlthuend das Mittel alsbald wirke, und nehme auch gleich mit Bedagen einen Hockstand des Vorderkörpers ein. Die Raucherpflaster allerding3 Stundenlang fortgesetzt werden, wenn sie den gewünschten günstigen Erfolg haben sollte. Zum Zwecke für den Erfolg wird folgender Saß angeführt: Der Wärter eines kranken, mit Rauchschab behafteten Pferdes war eingeäschelten und hatte den Saltefrid fallen lassen. Darauf nahm der Patient — nebenbei bemerkt, ein ungewöhnlich kluges Pferd — an erfrischter Stelle auf einem Ertrichsine selbst die von ihm als heilsam erkannte Stellung bis zum Verschwinden der letzten Krampfkeiszeichen ein.

— **Eine unangenehme Neberrandung** wurde eines großen Anzahl Radfahrer zuteil, die in einem kleinen Dorfe im Mansfelderthale einem Volksfeste beizuwohnten. Das Fest hatte so viele Freude und insbesondere Radfahrer herbeigezogen, daß ein Wirt eine besondere Aufmerksamkeitshalle für Räder errichtete. Das Unglück wollte es nun, daß eine alte Garderobenkaue den Auftrag erhielt, die Fahrer abzunehmen und auf sie aufzuspannen. Mit Konvulsionen und Klacken verfahren nahm sie die Räder in gewöhnlicher

groß es für sie, wo die Nummer anfielen? Nach
einem Ueberlegen kam ihr ein Gedanke, den sie
auch gleich verwirklichte. Der Gumnii der Ab-
männel mußte ja getadelt zur Befestigung der
Nummern herausfordern! Wohl mochte sie ein
eigenenthümliches Bischen etwas flüchtig machen, doch
vielleicht mußte das so sein. Als die Radfahrer
päßt abends ihre Fährbräder in Empfang nehmen
wollten, und die alte Frau sie treuherrig zu
den Rädern führte, waren alle im ersten Augen-
blick hart vor Erstaun, um dann gegen die arme
Frau die beständigen Verwünschungen auszusprechen.
Schließlich legte sich die Zeit, und man ging
schweren Vergessens daran, die Räder wieder zu fluden,
um dann, um eine Erfahrung reicher, nach Hause
zurückzugehen.

— Ein teures Eheverbrechen. Eine junge, eifrige Dame, ein Fräulein Anna Verta Grunspang, hat den Millionär und sozialistischen Schriftsteller William Walling wegen des Bruchs eines von ihm gegebenen Eheversprechens auf

vierte Neigung überwinden zu haben, und du weißt es, daß der Moment ein ungewöhnlicher war, und daß wir beide mächtig gegen ihn schienen. Auch kann es ja keinen Menschen an der Welt geben, der keine ausgezeichneten Eigenschaften über sich selbst und mehr bewundert, als ich. Wie hätte ich nicht denken, nicht hoffen sollen, die höchste Schätzung und Bewunderung bald in mir zu finden, wenn ich nur die geringste Anstrengung zu machen versucht hätte, mich zu bessern? Ich wollte versuchen, in der Ferne nur an dich zu denken und jene zu vergessen. Ach, Clarisse! es war feig von mir, — ich hätte in deiner Nähe bleiben sollen, hätte dir alles Gefühl in Gesicht bekennen sollen. Wie viele Vorurtheile habe ich mir schon gemacht, daß ich dir nicht damals, als dein Geliebter dich erkannte, nicht offen vertraut! Ich habe dich nicht mit mir getheilt, und ich vor mir selbst getrennt.

August.

Ueber dem Garten klammern sich
Sonnentrablen wie flüssiges Gold,
Von dem prangenden Rosenkranz
Senden Blüten nimmigen Rauch,
Duften, wie herzlich die Nacht hoch
Wird dir nicht selber wohl dabei?

Drängen im Helle emiges Mitleid,
 Früher der Sonne schwebendes Gölzlin,
 Endlich der Sonne Lotungelang,
 Könige Mehren flüßten bang,
 Flüßlern, wie flüchtig der Sommer sei!
 Wies dir nicht selber weh dabei?
 Mitten hinein in die blühende Zeit,
 Schleicht sich verhöhlene Traurigkeit,
 Neben zu Verzen dir unbewußt,
 Rosen und Mehren im heißen August.
 Theodora Dering.

„Nur nur Liebe erwachten sollte? Und wie sehr süßte ich mich zugleich vom besten und aufrichtigsten Willen befehl, deine Liebe, die sich nur so herrlich und voll in dem Augenblicke offenbart hatte, da du nur eben der grimmigsten Todesgefahr entgegenstiegen warst, und deine Trenne dir zu verweigern, dich so glücklich zu machen, wie Du es verdienstest! Aber mein guter Wille, meine Hoffnungen und meine Wünsche waren schwächer, als mein Herz und seine unaussprechliche Liebe. Das Bild, das zwischen uns stand, wollte und wollte nicht weichen. Deine Gütigkeit, mein Gemüth, und ich selbst, wir waren zu sehr an einander gewöhnt, um uns zu trennen.“

(15. Fortsetzung.)

So saß Clarisse eine Weile da und starrte ihren neuen Auguß vor sich hin. Aber nur ein paar Minuten hielt diese natürliche Ruhe an. Dann, um ihre ganze Leidenschaft wieder zu ebenso heißem, als e ungemessenem Ausbruch, Sie begann heftig zu weinen, als wollte sie ihr Leben in dieser heißen Flammenflut ertränken. Sie hatte wohl erwartet, daß Ihnen ihr eine Erklärung geben werde, nicht mit der Sie so sehr zufrieden war, aber es ergab sich, wie Sie schon sagte, daß er ihr gelieben wurde, nicht mit einer Verlobtenliebe an ihr zu hängen, mit welcher Sie nun einmal thun ergeben war, ja, ganz anders. Sie hätte die hoch geschätzte Freundschaft eines aufrechten Mannes erhalten, aber nicht die Liebe eines Mannes, den sie nicht liebte.

— sie konnte den Gedanken nicht ausstehen, wie glücklich, wie heilsam, wie lieblich war diese Anwesenheit, und wie lebensfähig mußte seine Liebe zu ihr sein, wenn alle Hingebung der Frau nicht in Stande gewesen war, das Bild der Fremden in ihrer Seele erlöschen zu machen, — einer Fremden, welche kalt und hohl, noch nicht einmal von der Liebe erweicht worden war. Wie sie wohl

in möchte, die andere, — und auf welcher Seite sie wohl stand, oder doch zu stehen sich dänkte, zu einem Manne gegenüber, wie Dürren, gleichgültig zu bleiben? Und doch — war andererseits nicht diese Gleichgültigkeit wieder ihr, Clarissens, eade? Wenn ihre Dürren nicht liebte und ihm : immer unerreicht blieb, — lag darin für : ungeliebte Braut nicht doch noch immer die Gleichgültigkeit, mit der Zeit sein Vera heilen und so gefundete sich ihr selbst anwenden zu sehen? So wechselten in Clarissens Sorgen die Um- bungen, und schied nach diesen aufs neue auf-

„Ich erwünsche es ganz und schöner, wie dies
Friedensband dich vergelten muß, Clarisse, — aber
ich selbst schreibe mir ja, daß es würdigen soll
ist, mich sprache kommen muß, und daß es, so wie
in Wort und that dir meine Dank in dem
empfinden wird.“

